



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens

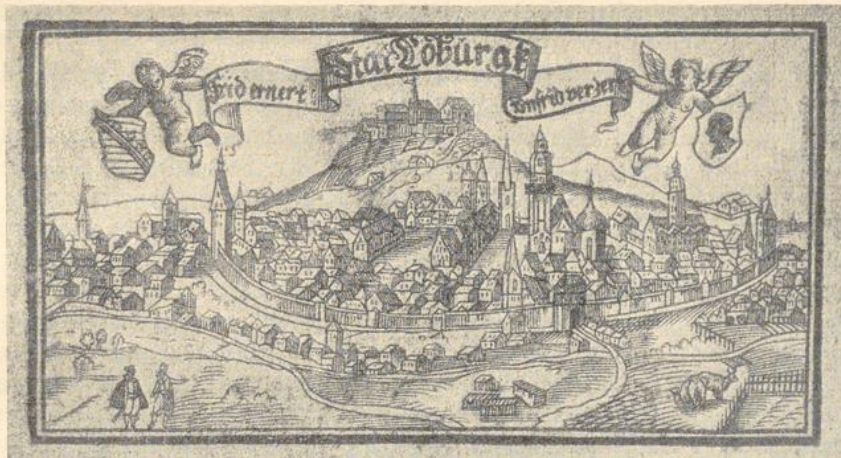
Amtsgerichtsbezirk Coburg. (Die Stadt Coburg. Landorte des
Amtsgerichtsbezirks Coburg.)

Lehfeldt, Paul

Jena, 1906

Geschichte der Stadt von Dr. Franz Riemann

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96085](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96085)



Die Stadt Coburg am Anfang des 17. Jahrhunderts.
(Nach einem alten Holzschnitt.)

Geschichte der Stadt.

Von Dr. Franz Riemann in Coburg.

Die Anfänge Coburgs, der Hauptstadt des jetzigen Herzogthums Coburg, sind, wie die der meisten Städte des inneren Deutschlands, in Dunkel gehüllt, und ebenso ist sein Name, der schon in der ältesten Urkunde in der Schreibung Coburg auftritt, später auch als Koburg, Choburg und Cobburgk erscheint, Formen, die nur einen graphischen, aber keinen lautlichen Unterschied aufweisen, mit Bestimmtheit nicht zu deuten. Eine Oertlichkeit dieser Benennung begegnet zum ersten Male 1056 (Dobenecker, Regesten I, Nr. 808), ohne dass irgend ein Zusatz Aufschluss darüber gäbe, ob ein Flecken oder eine Burg darunter zu verstehen sei. In dieser Urkunde schenkt die vertriebene polnische Königin Richeza, die Wittve Mieczyslavs II., eine Nichte des deutschen Kaisers Otto III., ihre Güter Salavelt (Saalfeld) und Coburg, unter Vorbehalt lebenslänglicher Nutzniessung, in Gegenwart Kaiser Heinrichs III. dem Erzbischof Hanno von Köln. Richeza hatte diese Besitzungen von ihrem Vater, dem Pfalzgrafen Ehrenfried von Lothringen, geerbt, dem von seinem Schwager Otto III. — Ehrenfried hatte dessen Schwester Mathilde geheiratet — aus dem deutschen Königsgut ausgedehnte Ländereien, besonders in Ostfranken und Thüringen, überlassen worden waren. Hanno aber gründete nach dem Tode der Richeza aus dieser Schenkung, mit Erlaubniss des Erzbischofs von Mainz, dem die Saalfelder Gegend kirchlich unterstellt war, zu Ehren der Apostel Peter und Paul 1074 ein Chorherrenstift in Saalfeld, das bald in eine Benediktinerabtei verwandelt wurde. Aus einer Urkunde von 1075 (Dobenecker, Reg. I, Nr. 913) erfahren wir, dass zu dem Saalfelder Klostergut „Coburg“ die Dörfer Vullebach (Füllbach), Crudelitz (Creidlitz), Kezendorff (Ketschendorf), Truftelstat und Kurtindorff (Kortendorf), ferner die curiae dominicales (herrschaftliche, d. h. bis zu ihrem Tode von Richeza inne gehabte, also früher kaiserliche Höfe) in Sithmarsdorff (Seid-

mannsdorf), Luter (Lauter) und Mirsdorf (heisst noch so), sowie der Wald bei der Burg Ahorn (sub urbe Ahorn) gehörten. Wenn nun 1126 in einer päpstlichen Bulle (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1205, im Wortlaut mitgeteilt bei Hönn II, S. 10 ff.) dieser gesammte Besitz „Berg Coburg mit allen seinen zugehörigen Gütern“ (mons Koburg cum omnibus praediis ad eum pertinentibus) genannt wird, so ist klar, dass bei der Schenkung der Richeza nicht an eine Stadt Namens Coburg gedacht werden darf, sondern dass damit nur eine Siedelung auf dem jetzigen Festungsberge gemeint gewesen sein kann. Dabei muss freilich dahingestellt bleiben, ob diese damals schon befestigt war, wiewohl der mit burg zusammengesetzte Name, ebenso wie die ganze Lage der Oertlichkeit darauf hinzuweisen scheint und mons im mittelalterlichen Latein oft genug geradezu eine Bergfeste bedeutet. Mit Sicherheit geht aus der genannten Urkunde von 1075 nur hervor, dass damals dort bereits eine Kirche stand, die, ebenso wie die Saalfelder Abtei, den Aposteln Peter und Paul geweiht war, und dass ein Vogt Gerhard, der als einer der Zeugen mit dem Zusatz „advocatus in Koburg“ (das lateinische in aber bedeutet deutsch sowohl „in“ als „auf“) unter der Urkunde steht und dem jedenfalls vom Kölner Erzbisthum zum Mindesten seit Richezas 1063 erfolgtem Tode die Schutzherrschaft über die genannten Güter bis dahin anvertraut war, ebenda seinen Wohnsitz hatte. Nach den genannten Aposteln hiess übrigens die Festungskirche durch alle folgenden Jahrhunderte, während eine Kirche dieses Namens für die Stadt sich urkundlich nicht erweisen lässt.

In welche Zeit aber hat man nun dann den Ursprung der Stadt Coburg zu setzen?

Bei den 1075 in richtiger Reihenfolge von Süden nach Norden aufgeführten Dörfern des Itzthales wird ein sonst unbekannter Ort Truftelstat zwischen Ketschendorf und Kortendorf, also in der Thalstrecke, in der jetzt die Stadt liegt, genannt, und in einer Urkunde von 1217 (Dobenecker, Reg. II, Nr. 1744) heisst es geradezu von burgum Choburg (burgum aber bedeutet im Mittelalter Flecken oder Stadt, während Burg gewöhnlich mit castrum wiedergegeben wird), es habe vor Alters Trufolistat geheissen (... in universo burgo Choburg, quod antiquitus dicebatur Trufolistat). Darnach muss man annehmen, dass es zur Zeit der Königin Richeza ein im Thal gelegenes Coburg noch nicht gab und dass erst nach 1075, wahrscheinlich in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts eine grössere Ansiedelung am Fusse des mons Coburg und unter dessen Schutze entstand, die dann nach ihm ihren Namen erhielt und in der der später nie wieder genannte Ort Trufolistat oder Truftelstat irgendwie aufgegangen ist. Dass übrigens Coburg nicht nach der willkürlichen Art eines germanischen Haufendorfes entstand, sondern von vornherein als Stadt nach ganz bestimmtem Plane angelegt war, zeigt die fast kreisrunde Gestalt seiner alten, inneren Umwallung, sowie der fast genau in der Mitte gelegene, verhältnissmässig grosse Markt, der allerdings über seine ursprüngliche Ausdehnung im Jahre 1597 bei der Erbauung des Regierungsgebäudes etwas nach Norden zu erweitert worden ist, und die von ihm rechtwinklig nach den vier Himmelsgegenden ausgehenden Hauptstrassen, die durch die vier alten Hauptthore abgeschlossen wurden. Wie genau man bei dem Ausmaass der zu gründenden Stadt verfahren ist, geht daraus hervor, dass die Entfernung (Luftlinie) vom Spitalthor bis zum inneren Ketschenthor, das bis 1791 an der Stelle stand, wo die Anlage von Osten her beim Albertsplatz in

die Ketschengasse einmündet (Richtung Norden—Süden), völlig gleich ist mit der vom Judenthor zum einstigen Steinthor (Richtung Westen—Osten). Beide Linien messen 387 m, das sind wahrscheinlich 1200 damals gebräuchliche Fuss oder 100 Ruthen. Von wem aber die Gründung ausging, das wird sich schwerlich jemals feststellen lassen. Es liegt nahe, sie der Saalfelder Benediktinerabtei, zu der ja nach 1075 das Thal von Kortendorf bis Füllbach gehörte, zuzuschreiben, und mindestens einen Einfluss derselben dabei scheint der Umstand darzuthun, dass die Geistlichkeit der Stadt trotz deren kirchlicher Zugehörigkeit zum Bisthum Würzburg unmittelbar der Abtei Saalfeld, welche zu dem Mainzer Erzbisthums-Sprengel gehörte, untergeordnet war, ein Verhältniss, das bis zur Reformation andauerte. Seit spätestens dem 13. Jahrhundert aber gehörte Coburg sicher weltlichen Territorialherren an.

Die erste Nachricht, die sich mit völliger Bestimmtheit auf die Stadt Coburg bezieht, fällt in das Jahr 1189. Für dieses Jahr wird in den *miracula Ottonis episcopi Bambergensis* (Monum. Germ. Script. XII, S. 916) berichtet, dass damals der zweite Priester von Coburg von der benachbarten Stadt (*de villa contigua*) nach Bamberg kommt und dort eines ganz plötzlichen, für ein Wunderzeichen gehaltenen Todes stirbt. Die Thatsache, dass die Kirche von Coburg, die übrigens vermuthlich bereits an der Stelle der heutigen Moritzkirche stand, damals mehrere Priester, nach jener Erzählung mindestens zwei, besass, weist schon auf eine gewisse Bedeutung der Stadt hin, die sie vielleicht bald nach ihrer Gründung durch ihre Lage an der wichtigen Handelsstrasse zwischen Nürnberg und Erfurt erlangt haben mag.

Bereits bei Beginn des 14. Jahrhunderts aber war sie über ihre alte Umwallung hinausgewachsen. Denn schon vor 1317 stand vor dem Spitalthore das Georgenhospital, das 1470 mit seinen nicht geringen Gütern dem Stadtrath von der Landesherrschaft überlassen wurde und von dem ein Theil des heute noch der Stadt gehörigen ansehnlichen Grundbesitzes stammt, und die Erbauung des äusseren Ketschenthores, das wie alle noch stehenden Thürme freilich nur in ganz veränderter Gestalt erhalten ist, wird für das Jahr 1303 berichtet. Selbst der untere, älteste Theil des jetzigen Thurmes stammt übrigens offenbar aus späterer Zeit, denn er zeigt in dem an seiner Aussenseite angebrachten Wappen trotz der Verwitterung noch deutlich neben der Henne den meissnischen Löwen*). Spätestens im 15. Jahrhundert ist dann auch die westliche Vorstadt vor dem Judenthor und die nördliche vor dem Spitalthor in die Stadtbefestigung einbezogen worden. Das alte Hahnthor, das den Steinweg bei der Hahnmühle abschloss und von dem die äussere, zum Theil noch sichtbare Stadtmauer an der jetzigen Allee entlang nach dem Bürglass-Thor und dem Schlossplatz hinlief, war schon 1465 erbaut, und das äussere Judenthor, das bei der Einmündung der unteren Judengasse in die Viktoriastrasse stand und erst 1858 abgebrochen wurde, war schon am Anfang des 15. Jahrhunderts vorhanden; denn 1413 wird die Lage einer Hofstatt, die den Juden als Begräbnissplatz überwiesen wurde, mit den Worten bezeichnet: vor dem Judenthore, bei dem Bergfrid an dem Thore (d. i. das 1858 entfernte) binnen an der nuwen muren (neuen Mauer). Welcher Platz damit gemeint war, wurde ganz deutlich, als man vor einigen Jahren bei dem Neubau des Hauses Nr. 50 der unteren Judengasse, das unweit von der Stelle des einstigen äusseren Judenthores

*) Dieses Wappen ist Ende 1905 erneuert worden.

steht, einen alten Grabstein mit hebräischer Inschrift und ziemlich zahlreiche Gebeine aufdeckte.

Die Frage, wer die ersten Territorialherren über Coburg waren, lässt sich mit Sicherheit nicht beantworten. Urkundlich steht nur fest, dass es in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts den Herzögen von Meran gehörte. Diese, die sich früher Grafen von Andechs nannten (Andechs war ursprünglich eine Burg, später eine Benediktinerabtei in Oberbayern, östlich vom Ammersee), hatten bei dem Zusammenbruch der Herrschaft Heinrichs des Löwen von Kaiser Friedrich Barbarossa 1180 den Herzogstitel erhalten und waren ausser in Oberbayern, in Tirol und im bayrischen Nordgau auch im östlichen Franken reich begütert. Der Letzte dieses Geschlechts, Herzog Otto III. (VIII.), der Sohn jenes Otto von Meran, bei dessen Hochzeit mit Beatrix von Burgund deren Oheim, der deutsche König Philipp von Hohenstaufen, 1208 in Bamberg von Otto von Wittelsbach ermordet wurde, vermachte 1248 kurz vor seinem gewaltsamen Ende, das ihm einer seiner Dienstmänner auf der Burg Niesten bei Lichtenfels bereitete, die ihm aus Coburg zufließenden Einkünfte (totalem decimam nostram in Choburg heisst es in der Urkunde) dem Kloster Banz, trug aber seinem Verwandten, dem Grafen Hermann I. von Henneberg, über diese Leistung die Schutzgerechtigkeit auf. Da jedoch von diesem Recht des Klosters Banz an Coburg nie wieder die Rede ist, so darf man wohl annehmen, dass der Graf sein Schutzverhältniss über den Zehnten nach dem Vorgange so manches Klostersvogtes, wohl während des Interregnums, in ein Eigenthumsrecht verwandelt habe. Denn in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts erscheint er als Herr über Stadt und Veste, die 1265 zum ersten Male urkundlich castrum (Burg) genannt wird. Als Hennebergisches Besitzthum gehörte die Stadt einem grösseren, ziemlich zusammenhängenden Gebiete an, und sie erfreute sich schon damals mancher Vorzüge und Rechte, die sie vor den übrigen Städten der Gegend auszeichnete. Bereits im 13. Jahrhundert hatte sie ein Stadtsiegel, das einen Thurm mit einer Henne aufzeigt, und auch eine Münzstätte, denn Coburger Geld wird 1265 urkundlich erwähnt. Ihre Bürger wurden gleich den adeligen Ministerialen zu den öffentlichen Verhandlungen zugezogen und bekräftigten sie als Zeugen mit ihrer Unterschrift. Die landesherrlichen Rechte übte im Namen des Grafen ein Vogt (advocatus) aus. Unter diesem stand ein richterlicher Beamter, der Schultheiss (scultetus), ebenfalls ein gräflicher Ministeriale, und ferner ein Ministeriale, dem die kriegerische Vertheidigung der Stadt anvertraut war und der „miles (Ritter) in Coburg“ genannt wurde. Diese milites „legten sich von ihrem Amte, welches nebst den damit verbundenen Lehensgütern nach und nach erblich wurde, einen Geschlechtsnamen bei und waren die Urväter der adeligen Familie von Coburg, die in der Folge als reichbegüterte Vasallen in der Herrschaft Coburg vorkommen und im Jahre 1598 ausstarben“ (Schultes). Auch finden wir seit 1250 ein Barfüsserkloster in der Stadt, das an der Stelle des jetzigen Residenzschlosses in der Steingasse stand*).

Graf Hermann, der 1245 mit seinem Bruder Heinrich abgetheilt hatte und

*) Die gewöhnliche Ueberlieferung, dass in der Folgezeit noch ein zweites Kloster (Franziskanerkloster) hinzugekommen sei, beruht auf einem Irrthum. Wenn in Urkunden des 14. Jahrhunderts auch Franziskaner in Coburg genannt werden, so sind eben diese Barfüsser darunter zu verstehen; denn die Barfüsser bilden eine Abzweigung des Franziskanerordens mit strengerer Askese.

seitdem die eine Hälfte des bedeutenden Henneberger Hausbesitzes von seiner Burg Strauf (Straufhain) bei Rodach aus mit Kraft und Klugheit regierte und ansehnlich erweiterte, starb 1290 und schon ein Jahr darauf sein einziger Sohn Poppo VII., mit dem diese Henneberger Linie im Mannesstamme endete. Nun ging der Theil der Herrschaft, der 1245 Hermann zugefallen war, mit dem hierzu erworbenen Coburg an die Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause Askanien über, denen es die Hennebergische Erbtöchter Jutta, die einzige Schwester Poppo's, als Gemahlin des Markgrafen Otto des Langen zubrachte. Die Geschichte der Stadt weiss von den askanischen Markgrafen, denen sie etwas mehr als 2 Jahrzehnte unterstand, nicht viel Besonderes zu berichten. Als Statthalter waltete über die fränkischen Besitzungen Graf Walther von Barby, der sich *vicedominus Marchionis* in terra Franken nannte und auf dem *castrum Coburg* seinen Wohnsitz nahm. Er hatte mehrfache heftige Fehden mit dem Bisthum Würzburg zu führen, welcher Streitigkeiten sich der Kaiser Albrecht I. anzunehmen für nöthig fand. Bald als *advocatus*, bald als *scultetus* in Coburg wird ferner in mehrfachen Schenkungsurkunden jener Zeit ein Kristanus erwähnt, der sich der besonderen Gunst seiner Markgrafen erfreute. Jutta brachte nach dem Tode ihres Gemahls ihre letzten Lebensjahre in der alten Heimath, ihrem Leibgedinge, zu, und auch ihr Sohn, Markgraf Hermann von Brandenburg, hielt sich 1298 gleich nach seinem Regierungsantritte eine Zeit lang in Coburg auf. Für eine glückliche Weiterentwicklung der Stadt und des Landes war es aber jedenfalls günstig, dass die Herrschaft des so weit entfernten brandenburgischen Fürstenhauses nicht lange dauerte. Offenbar legte man auch Seitens der Askanier keinen allzu grossen Werth auf den fränkischen Besitz. Denn schon 1312 gelang es dem Grafen Berthold VII. von Henneberg-Schleusingen, deren ganzes fränkisches Gebiet, das von da ab die „Neue Herrschaft“ hiess, theils durch die Verheirathung seines Sohnes Heinrich mit der brandenburgischen Prinzessin Jutta, der älteren Jutta Enkelin, theils durch Kauf seinem Hause zurückzugewinnen.

Dieser Graf Berthold gehörte zu den angesehensten Fürsten seiner Zeit. Er wusste die Verwirrung Deutschlands in dem Thronstreit zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich von Oesterreich klug für sich auszunutzen und besonders die Gunst des ersteren so zu gewinnen, dass er von ihm im Jahre 1330 die Fürstung seiner Grafschaft erlangte, wobei ihm der Besitz der von Brandenburg erworbenen Lande und die unmittelbare Lehensherrschaft über die in seinem Gebiete befindlichen früheren Reichslehen ausdrücklich vom Kaiser bestätigt wurde. Denn auch die in der Gegend noch vorhandenen reichsfreien Dynasten hatte er unter seine Vasallenschaft zu beugen verstanden. So nahm z. B. Heinrich v. Schaumberg 1317 seine Burg Füllbach, die er vorher zu eigen besass, von ihm zum Lehen und verpflichtete sich, von da aus die Stadt Coburg mit zu beschirmen. Ueberhaupt hatte Graf Berthold die Hebung und Sicherung seiner Städte besonders im Auge. Er befreite sie von der Nothbete, vom Bannwein, von der Atzungspflicht und von anderen Lasten, denen das platte Land unterworfen war. Besondere Gunst erfuhr von ihm die Stadt Coburg, der er vor den übrigen Vorrechte und Handelsfreiheiten einräumte und dieselben Privilegien ertheilte, deren Schweinfurt, das sich später zur reichsunmittelbaren Stadt aufschwang, damals aber noch henne-

bergisch war, sich erfreute. Auch die Verbesserung der Befestigung der Stadt Coburg und der Burg lag ihm am Herzen, und so erwirkte er 1314 und wieder 1323 von Kaiser Ludwig die Erlaubniss, zu diesem Zwecke von Getränken eine besondere Steuer (Ungeld) zu erheben.

Berthold starb 1340, und sein Sohn Heinrich, der Gemahl der brandenburgischen Jutta, liess bald nach seinem Regierungsantritt ein Verzeichniss aller seiner Besitzungen, Rechte und Einkünfte, ein sogenanntes Urbarium, wie ein solches sein Vater Berthold zum ersten Male 1317 aufgestellt hatte, anfertigen. In diesem Urbar, in dem die ganze Herrschaft in 21 Centgerichte eingetheilt ist, erscheint Coburg als die Hauptstadt, denn es beginnt mit den denkwürdigen Worten: *„dix sint die gerichte, die gen Kobburg gehören“* und nennt sodann die Centen von Lauter, Eisfeld (wahrscheinlich, die Handschrift ist an der betreffenden Stelle ganz verblasst und unleserlich), Gestungshausen, Neustadt auf der Haide, Rodach, Hildburghausen, Heldburg, Königshofen, Hofheim, Königsberg, Schweinfurt, Rossbach, Münnerstadt, Urowa (Aura in Unterfranken), Wasungen, Schmalkalden, Benshausen, Breitung, Frauenbreitungen, Friedelhausen, Stockheim im Tulfelde (Rhön) und ausserdem die Vogtei Henneberg und den Salhof (Lehenshof) in Würzburg. Doch schon 1347 zerfiel mit dem Tode des Grafen Heinrich, der der letzte männliche Spross jener hennebergischen Linie war, dieser bedeutende Besitz durch Erbtheilung. Seine Wittve Jutta bewahrte sich daraus die sogenannte „Neue Herrschaft“, d. h. den Theil, der einst an Brandenburg gefallen war, und wurde ausdrücklich 1350 vom Kaiser Karl IV. mit ihm belehnt. Sie behielt ihren Wohnsitz auf der Veste Coburg und beschenkte 1352 die hiesige Probstei, die südlich an die heutige Rathsschule anstiess, mit ihrem Haus und dem dazu gehörigen Baumgarten und der Hofraithe auf dem Kirchhof, d. h. vermuthlich mit dem Grundstück, wo heute das Superintendenturgebäude mit seinem Zubehör sich befindet.

Ein wichtiger Wechsel der Landesherrschaft trat 1353 ein, denn bei dem in diesem Jahre erfolgten Tode der Gräfin Jutta erbte ihr Schwiegersohn Markgraf Friedrich von Meissen, der Gemahl ihrer Tochter Katharina, Coburg mit einem Theil der „Neuen Herrschaft“. So gehört seitdem die Stadt zum Besitz des Hauses Wettin, unter dem sie in der Folge immer mehr emporblühte. Zunächst mag sie allerdings durch die Zersplitterung des Henneberger Gebiets, dessen übrige Theile die beiden anderen Schwiegersöhne der Jutta, der Graf Eberhard von Württemberg und der Burggraf Albrecht von Nürnberg, erbten, in ihrer Bedeutung zurückgegangen sein, und wir erfahren auch aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts nicht viel aus der Stadtgeschichte. Nur ist vielleicht erwähnenswerth, dass Markgraf Friedrich 1370 dem Rath die Versicherung erteilte, es sollte kein Bürger zu Coburg, ob reich oder arm, von den Stadtgesetzen, Gewohnheiten und Rechten befreit werden. Es richtete sich dieser Erlass gegen einen zu Coburg wohnenden, vornehmen fürstlichen Ministerialen, Kunz Münzmeister (Monetarius), ein Mitglied der Familie, die von ihrem Aufsichts- amte über die herrschaftliche Münze ihren Namen trug und sich später „Münzmeister von Rosenau“ nannte.

Der Stadtrath hatte also nunmehr wenigstens zum Theil die richterliche Gewalt, die früher der scultetus des Territorialherren ausübte, in der Hand. Er

bestand damals aus 6 Personen; später, zuerst im Jahre 1401, werden 12 Mitglieder aufgezählt, die sich „Wir Zwölfe im Rathe der Stadt Coburg“ nannten. Sie ergänzten sich durch eigene Wahl. Die 4 ältesten von ihnen hiessen Bürgermeister, von denen je einer jährlich vom Rathscollegium zum Vorsitzenden erwählt und der regierende Bürgermeister genannt wurde. Die Handwerkszünfte waren in älterer Zeit vom Rathe ausgeschlossen; als sie aber sich hierüber und über willkürliche Verwaltung der Stadtgelder bei der Landesherrschaft beschwerten, verordnete diese 1491, dass der Rath um 12 Mitglieder verstärkt und zwar je 2 aus den Zünften der Rothgerber, Metzger, Bäcker und Schuhmacher und 4 aus der übrigen Gemeinde genommen werden sollten. Indess verschmolzen diese 24 nicht zu einem einheitlichen Collegium, denn man unterschied von da ab einen inneren Rath, der der einflussreichere war, und einen äusseren Rath. Später, gegen Ende des 16. Jahrhunderts, sassen nur je 10 im inneren und äusseren Rath, ausser dem Bürgermeister, der aber ebenfalls jährlich aus der Mitte des Rathes gewählt wurde. Die Zahl der aus den oben genannten Zünften genommenen Mitglieder blieb jedoch dieselbe, so dass der Einfluss dieser Gewerke noch grösser wurde. Von diesen 20 hatte die Hälfte, d. h. immer zugleich Personen des inneren und äusseren Rathes, Jahr um Jahr wechselnd, unter dem Bürgermeister die verschiedenen städtischen Aemter zu führen. Die Oberaufsicht der Herrschaft über die Stadtverwaltung machte sich in der Weise geltend, dass zwei fürstlichen Räten alljährlich die Prüfung der Stadtrechnung übertragen wurde. Eine Aenderung dieser Verfassung trat 1643 ein. Die Handwerker mussten wieder aus dem Rathe ausscheiden, ein Beweis, wie deren Bedeutung im Verlauf des 30jährigen Krieges gesunken war, ein rechtsgelehrter Stadtsyndikus wurde als fester Beamter bestellt, und 3 gewählte Bürgermeister, die jährlich in der Regierung wechselten, bildeten mit ihm und 12 Rathsherren die Stadtoberigkeit, welche Organisation sich bis 1803 erhielt (s. S. 184).

Das alte Rathssiegel mit der Henne machte in der wettinischen Zeit dem meissnischen schwarzen Löwen im gelben Felde Platz. Dieser erscheint aber nur im „grossen Stadtsiegel“, daneben führte der Rath für die weniger wichtigen Sachen ein sogenanntes Sekret mit dem Mohrenkopf, d. h. dem Kopf des Stadtheiligen Mauritius, der in der Gegenwart ausschliesslich als städtisches Wappenbild verwendet wird.

Trotz der Auftheilung der Grafschaft Henneberg nach 1347 blieb Coburg immerhin doch die Bedeutung, dass es die Hauptstadt des meissnischen Besitzes in Franken war, der sich weiterhin durch die Rückerwerbung mancher früher hennebergischer Gebietstheile wieder ansehnlich vermehrte und später die Aemter und Städte Coburg, Rodach, Heldburg, Ummerstadt, Eisfeld, Veilsdorf, Hildburghausen, Römhild, Schalkau, Neustadt, Sonneberg, Mönchröden, Gestungshausen, Sonnefeld und Königsberg umfasste.

Als Hauptort des wettinischen „Ortslands in Franken“ erfuhr die Stadt Coburg im 15. Jahrhundert durch ihr Fürstenhaus, das 1423 die sächsische Kurwürde von Kaiser Sigismund erlangt hatte, neue Begnadigungen. Die wichtigste war die Ueberlassung der „Ungeld“ genannten Getränkesteuer, die sie nach Bedürfniss erhöhen und vermindern durfte. Diese Vergünstigung, zum ersten Male der Stadt 1423 gewährt, wurde zwar immer nur auf bestimmte Zeit, meist auf 20 Jahre, ausgesprochen; sie wurde aber stets wieder erneut, und das Ungeld nahm so allmählich

das Wesen eines festen städtischen Einkommens an. Der Rath gewann dadurch die Mittel, 1430 bei einem drohenden Hussiteneinfall die Stadtbefestigung zu verbessern und wahrscheinlich auch zu erweitern, sodann den Markt und die Hauptstrassen zu pflastern und 1438 durch Erwerbung von 4 Häusern an der Südseite des Marktplatzes ein Rathhaus zu errichten, das an den Märkten auch als Auslageraum für die feilstehenden Waren diente und daher ursprünglich Kaufhaus hiess.

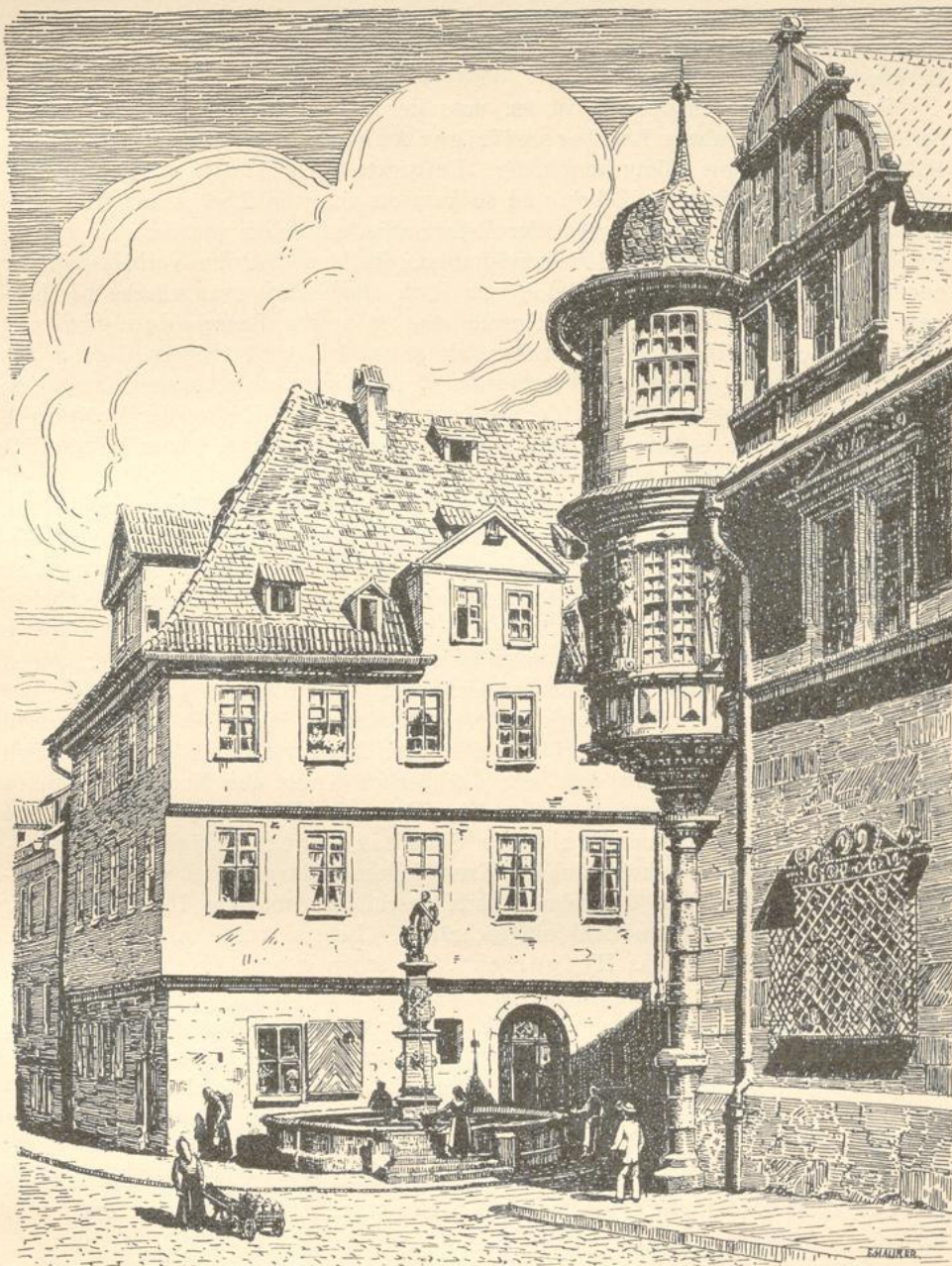
Gewahren wir somit in jener Zeit einen Fortschritt der Stadtentwicklung, so gerieth andererseits Coburg und sein Gebiet 1447 bei den Wirren des Bruderkriegs zwischen Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm dem Tapferen in Gefahr, dem sächsischen Hause verloren zu gehen, da es Wilhelm seinem Anhänger Apel Vitzthum zum Ersatz für dessen von Friedrich verwüstete thüringische Güter zu Lehen gab. Später aber entzweite sich Wilhelm mit Vitzthum; dieser wurde als Landesverräther vom Herzog geächtet und Coburg, Stadt und Veste, mit gewaffneter Hand zurückgenommen.

Bemerkenswerth ist die kirchliche Baulust der Stadt im 15. Jahrhundert. 1401 erwarb der Rath ein ausserhalb an der Itz gelegenes, „Zum Heiligen Kreuz“ genanntes Grundstück, das dem Nonnenkloster Veilsdorf gehörte, zu dem Zweck, dort zu Ehren des heiligen Kreuzes eine Kapelle zu erbauen, weil an der Stelle zahlreiche Wunderzeichen geschehen sein sollten. Der Besuch der Wunderstätte nahm so zu, dass schon 1403 ausserhalb des Gotteshäuschens „in altari viatico“ Messe gelesen werden musste und 1414 an Stelle der Kapelle eine Pfarrkirche errichtet wurde. Ihr Pfarrer, dem später mehrere Messpriester zur Seite standen, erhielt das Dekanat über den Coburger Landbezirk, d. h. die Aufsicht über die Landgeistlichen, die vermuthlich noch nicht sehr zahlreich waren. Zu seinem Pfarrsprengel soll, einer Ueberlieferung nach, ausser dem Stadttheil des „Heiligen Kreuzes“ die nördliche Vorstadt bis herein zum Gasthaus zum „Goldenen Löwen“ (jetzt Steinweg, Haus Nr. 17) gehört haben.

Ferner begann um die Mitte des Jahrhunderts die Erbauung der jetzigen Morizkirche an Stelle einer älteren, die dort stand, wenn nicht vielleicht der Chor mit seinen schlankeren, zierlicheren gothischen Formen, durch die er sich vor den übrigen Bautheilen auszeichnet, auf eine frühere Entstehungszeit hinweist. Jedenfalls berichtet eine wohlerhaltene Inschrift an der Westseite des grossen Thurmes: *Anno Domini MCCCCL dominica ante festum pentecostes incepta est haec turris* (Im Jahre des Herrn 1450 am Sonntag vor Pfingsten ist dieser Thurm angefangen worden). Mit grossen Unterbrechungen muss sich die Arbeit an der Kirche hingezogen haben, denn das Langhaus wurde, wie eine deutsche Inschrift über der nördlichen Seitenthür besagt, erst im Jahre 1520 „angehoben“ und die Haube des grossen Thurmes, der vorher nur ein Nothdach hatte, sogar erst 1586 in ihrer jetzigen Form fertig gestellt.

Endlich noch entstand 1473 vor dem Ketschenthore zum Nutzen der kranken und alten Leute, die im daneben stehenden, schon im 14. Jahrhundert erbauten Siechenhaus untergebracht waren, die Kapelle zu St. Nikolaus. Sie war im 19. Jahrhundert, von 1806—1860 den Katholiken überwiesen und ist gegenwärtig der jüdischen Kultusgemeinde zu ihren Gottesdiensten überlassen.

Ausserdem that sich in jener Zeit bis in den Anfang des folgenden Jahrhunderts der kirchlich devote Sinn der Coburger in zahlreichen Seelenmessstiftungen und



Der Erker der Ehrenburg in der Steingasse.
Zeichnung von E. Maurer.

Schenkungen an das Kloster und die Altäre der Kirchen kund. Die Morizkirche besass ausser dem Propst 14 Messpriester, die Heilige Kreuzkirche neben dem Pfarrer deren 7; und all diesen Klerikern reihten sich noch die zahlreichen Mönche des Barfüsserklosters an.

Um so bemerkenswerther ist es, dass der Rath schon 1518 einen Prediger berief, der in Wittenberg Luthers eifriger Anhänger geworden war, nämlich Balthasar Düring aus Königsberg i. Fr. Er wirkte eifrig bis zu seinem 1529 erfolgten Tode für die neue Lehre, und so kam es, dass die Stadt schon früher als eine andere in dem Ortsland sich der Reformation zuwandte und dass sie bereits vor der grossen sächsischen Kirchenvisitation, die hier 1529 die Verhältnisse der neuen Kirche zu ordnen hatte, eine vom Rath eingeführte evangelische Kirchenordnung besass. Mit besonderer Freude mag man den Besuch des grossen Reformators selbst begrüsst haben, als er am 16. April 1530 im Gefolge des Kurfürsten Johann, der zum Reichstage nach Augsburg reiste, nach Coburg kam und schon am nächsten Tag, der der Ostersonntag war, die Kanzel der Morizkirche bestieg. Einige Tage danach bezog er sein Asyl auf der Veste, wo er bekanntlich bis zum Herbst 1530 verweilte.

War Stadt und Pflege Coburg, seitdem sie dem sächsischen Hause zugehörten, nur gelegentlich, wenn in den letzten Jahrzehnten auch öfter, von den Landesfürsten besucht worden, so änderte sich dies, als der Kurfürst Johann Friedrich der Grossmüthige seinem Stiefbruder Johann Ernst, der 1521 auf der Veste das Licht der Welt erblickt hatte, 1541 das Ortsland in Franken als eine eigene Herrschaft überliess. Zunächst nahm dieser, wie die früheren Statthalter, seinen Wohnsitz auf der Burg. Nachdem er sich aber in den Jahren 1545—49 an der Stelle des aufgehobenen Barfüsserklosters ein modernes Schloss in Renaissancestil erbaut hatte, das von Kaiser Karl V. bei seinem Durchzug durch Coburg im Juli 1547, bei der Rückkehr aus dem schmalkaldischen Krieg, den Namen Ehrenburg erhalten haben soll, verlegte er seine Residenz in die Stadt selbst, und so wurde diese zum ersten Male der Sitz eines herzoglichen Hofes.

Besonderen Glanz scheint Johann Ernst indess nicht entfaltet zu haben, vielmehr wird sein Haushalt als sehr einfach geschildert, und das Hofpersonal war auf die möglich geringste Zahl eingeschränkt. Indess wurde als der höchste Gerichtshof des Landes das Hofgericht, das schon einmal im 15. Jahrhundert, wenn auch wohl nur vorübergehend, hier bestanden hatte, wiederhergestellt. Der Herzog besetzte es mit einem adeligen Hofrichter und 10 ritterbürtigen Beisitzern, die sich von ihren Rittersitzen dreimal im Jahre zu den ordentlichen Gerichtstagen in der Stadt einzufinden hatten, und übertrug die laufenden Geschäfte einem Hofgerichtsschreiber. Allzu umfangreich mag demnach die Thätigkeit dieses Areopags nicht gewesen sein.

Als seinen Hofprediger gewann Johann Ernst u. a. den treuen Gehilfen Luthers Justus Jonas. Er starb einige Jahre nach dem Herzog als Superintendent zu Eisfeld.

Auch eine Apotheke, die jetzige Hofapotheke, wurde in einem früher klösterlichen Gebäude am Markt eingerichtet. Eine interessante Porträtmünze ihres ersten Besitzers, Namens Cyriacus Schnaus, ist noch erhalten. Uebrigens hatte der Rath von Coburg schon 1529 den Doctor Adam Reutter auf 5 Jahre zu einem Medicus

und zur Einrichtung einer eigenen Apotheke angenommen. Wie lange dieser hier wirkte, ist nicht bekannt. Unter Johann Ernst liess sich ein anderer Arzt — er hiess Christoph Stamio — in der Stadt nieder, und seit der Reformationszeit brauchten somit die Kranken sich nicht mehr wie früher nach Bamberg oder Nürnberg um Hülfe zu wenden.

Vom schmalkaldischen Krieg wurde die Stadt Coburg nicht tiefer berührt; nur als von dem Parteigänger des Kaisers, dem Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach, ein Angriff auf das hiesige Gebiet drohte, setzte man sie und die Veste in besseren Vertheidigungszustand und bot im Lande eine ansehnliche Mannschaft von mehr als 2000 Mann auf. Wohl aber wurde der Herzog selbst schwer geschädigt; denn in der Wittenberger Capitulation, in der die Ernestiner die Kurwürde und den grössten Theil ihres Gebietes der Albertinischen Linie abtreten mussten, wurde er gezwungen, das Amt Königsberg dem Markgrafen Albrecht Alcibiades als Kriegskostenentschädigung zu überlassen und auf die Hälfte des ihm 1541 von seinem Bruder, dem jetzt gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich, ausgesetzten Jahrgeldes von 14000 Gulden zu verzichten. Immerhin blieb er im Besitz seines übrigen Landes, und so konnte er in Coburg dem 1552 aus der kaiserlichen Gefangenschaft zurückkehrenden Bruder den ersten feierlichen Empfang im ernestinischen Gebiet bereiten. Herzog Johann Ernst ritt ihm mit grosser Begleitung vor die Stadt in den Itzgrund entgegen. Freudenschüsse begrüsst den von den Mauern Coburgs und der Veste den Kurfürsten bei seiner Annäherung. Eine zahllose Volksmenge, die aus der Stadt und weither vom Lande zusammengeströmt war, umdrängte jubelnd den einziehenden Fürsten bis auf den Markt. Dort empfingen ihn die Behörden, die Bürgerschaft und die Schulkjugend — diese mit grünen Rautenkränzen in den Haaren — und nach der feierlichen Begrüssung wurde ein allgemeines: „Herr Gott, Dich loben wir“ angestimmt.

Schon das Jahr darauf schied Herzog Johann Ernst ohne Leibeserben aus dem Leben, und damit hörte Coburg zunächst wieder auf, die Residenz eines Fürsten zu sein, was alsbald die Wiederaufhebung des Hofgerichts zu Gunsten des in Jena, dem Sitz der neuen Universität, errichteten zur Folge hatte. Die Herzogin-Wittve, eine braunschweigische Prinzessin, blieb zwar zunächst in Coburg, räumte aber die Ehrenburg und bezog auf dem Kaufhause eine Wohnung, bis sie später Saalfeld zum Wittwensitz erhielt.

Das Ortsland in Franken kam nun wieder unter die unmittelbare Herrschaft Johann Friedrichs des Grossmüthigen. Aber auch er starb schon im nächsten Jahre. Kurz vorher hatte er dem hiesigen Rath alle Güter und Einkünfte der Propstei, die mit der Einführung der Reformation an die Landesherrschaft gefallen waren, gegen die Verpflichtung übergeben, dafür die Geistlichen und Lehrer der Stadt ausreichend zu unterhalten, und diese Schenkung, die 1555 nochmals ausdrücklich von den Söhnen des Verstorbenen bestätigt wurde, ist bis zum heutigen Tage die Grundlage für das Verhältniss der Stadt und der Kirche geblieben.

Zur Zeit der nächsten schweren Verwicklung, in die das Ernestinische Haus gerieth, nämlich der Aechtung Johann Friedrichs des Mittleren wegen des Schutzes, den er dem Ritter Wilhelm von Grumbach angedeihen liess, gehörte Coburg zu dem Landestheil, der dem jüngeren Bruder, Herzog Johann Wilhelm, zugefallen war. Dieser stand bei der Belagerung Gothas 1567 auf der Seite des

Kurfürsten August von Sachsen, der die Reichsacht an Johann Friedrich vollzog. Von diesem Kampf wurde die Stadt Coburg nur in so fern berührt, als sie 1200 Säcke zur Belagerung stellen musste.

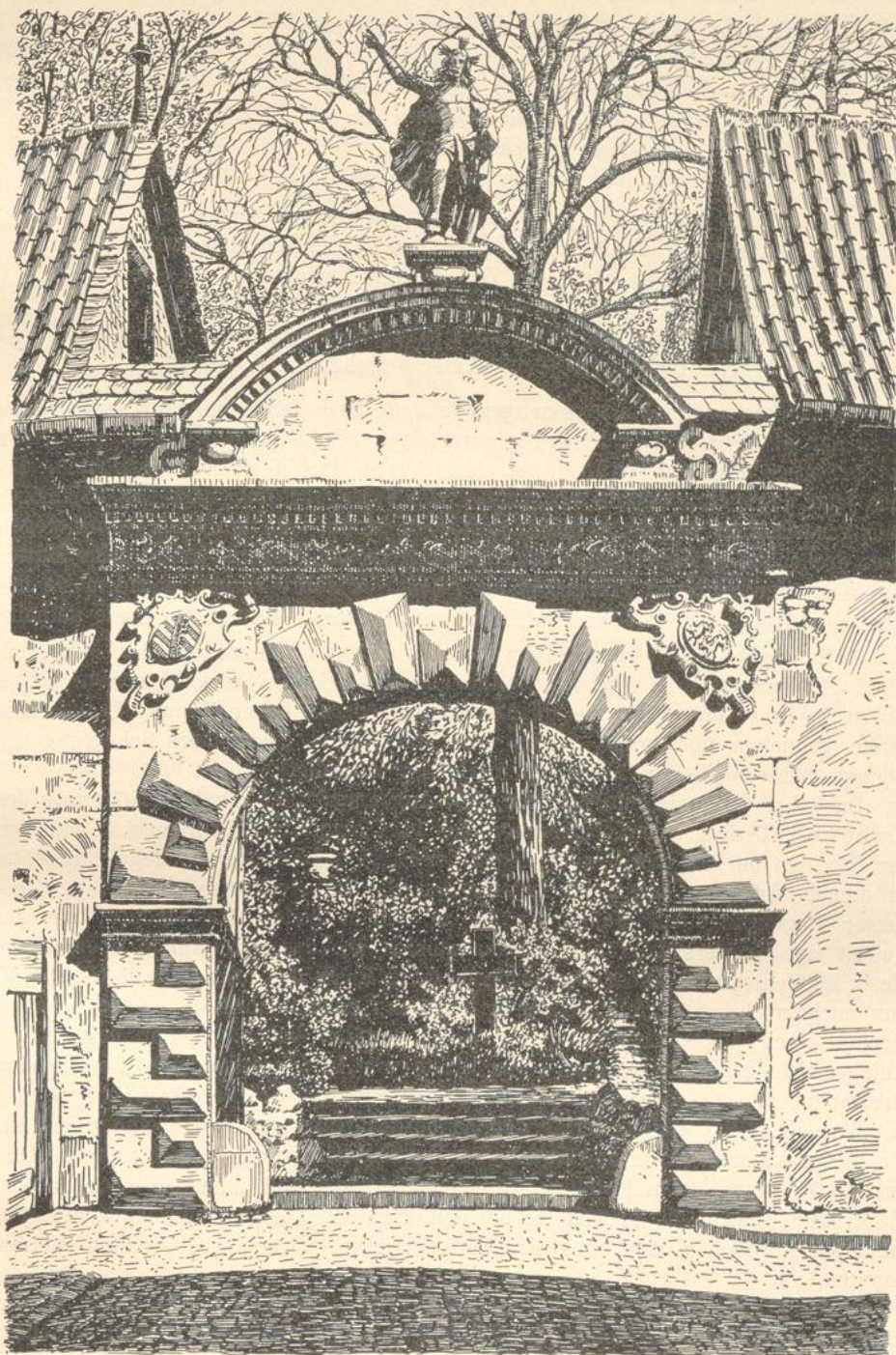
Nach der Abführung des unglücklichen Herzogs von Gotha in die kaiserliche Haft vereinigte Johann Wilhelm die gesammten ernestinischen Lande in Thüringen und Franken in seiner Hand, und brachte auch Königsberg, das mittlerweile von Albrecht Alcibiades an Moritz von Sachsen übergegangen und von diesem an das Bisthum Würzburg verpfändet worden war, wieder an sein Haus.

Aber schon 1572 überliess er einen Theil des thüringischen Gebiets und die Pflege Coburg freiwillig den beiden unmündigen Söhnen seines unglücklichen Bruders, der im Gefängniss in Wiener Neustadt schmachtete, nämlich den Prinzen Johann Kasimir und Johann Ernst, wohl weil er voraussah, dass der Kaiser deren Wiedereinsetzung in einen Theil des Hausbesitzes fordern würde. Zunächst blieben die jugendlichen Brüder unter der Vormundschaft, die ihnen Kaiser Maximilian II. in den Kurfürsten von Sachsen, Brandenburg und der Pfalz bestellt hatte, und nahmen ihren Wohnsitz in der Ehrenburg zu Coburg. Zu ihrer Erziehung wurden treffliche Lehrer gewonnen, und es entstand hier eine Art Hofschule, in der mit den beiden jungen sächsischen Herzögen ein Prinz von Braunschweig-Lüneburg, mehrere Grafen und 18 Edelknaben aus den angesehensten Geschlechtern der umliegenden Lande unterrichtet wurden.

Nach dem Besuch der Universität Leipzig wurden die herzoglichen Mündel 1586 aus der Vormundschaft entlassen und führten 10 Jahre lang die Regierung dem Namen nach gemeinsam, in der That aber so, dass dem jüngeren Johann Ernst nicht viel Einfluss eingeräumt war. Coburg, das sich Kasimir zu seinem Wohnsitz erkor, wurde wieder Residenz und damit der Mittelpunkt einer nicht unbedeutenden Herrschaft, welche die Ortslande in Franken ausser Königsberg und jenseits des Waldes neben einer Anzahl anderer thüringischer Aemter vor allem Gotha und Eisenach umfasste. In der dann 1596 erfolgten Erbsonderung erhielt Johann Ernst Eisenach nebst einer Reihe Aemter im westlichen Thüringen, während Kasimir das Land Coburg, das ausser dem jetzigen Umfang einen grossen Theil des heutigen Herzogthums Meiningen, nämlich das Gebiet von Sonneberg, Schalkau, Eisfeld, Ummerstadt, Heldburg, Hildburghausen und Römhild in sich begriff, nebst den thüringischen Aemtern Gotha, Tenneberg und Treffurt zufiel.

So waren also schon damals die Städte Coburg und Gotha in einem besonderen Staatswesen vereinigt, jedoch hatte Coburg unbedingt den Vorrang, einmal weil es mitten in dem grösseren Theil der Herrschaft lag und dann auch, weil die Stadt Gotha nach der Zerstörung des Schlosses Grimmenstein im Jahre 1567 dem Herzog keinen fürstlichen Wohnsitz bieten konnte.

Kein Fürst der älteren Zeit hat in der Stadt Coburg so viele Denkmale seiner Herrschaft hinterlassen als Herzog Kasimir. Besonders nach der endgültigen Theilung mit seinem Bruder entfaltete er eine ungemein rührige Bauthätigkeit, zu der er einen trefflichen Baumeister, Namens Peter Sengelaub, gewann. Noch am Ende des 16. Jahrhunderts, von 1597 bis 1599, entstand als Sitz der herzoglichen Behörden das Regierungsgebäude am Markt, an dem folgende, allerdings etwas pomphafte Inschrift den Ruhm seines Erbauers einst verkündete:



Portal des Salvator-Friedhofs.

E. MAUREL.

*Ut Roma Augusti splendescere tempore coepit
Pro latere insigni marmore supposito,
Sic nunc Johannis Casimiri tempore nostra
Urbs haec magnifica hac nobilitata domo.
Augusto noster Dux sit felicior ipso,
Hanc habitentque domum justitia atque fides.*

(Gleich wie Rom zu Augustus' Zeit zu glänzen begonnen,
Als durch des Marmors Pracht wurde der Ziegel ersetzt,
So ward unsere Stadt zur Zeit Johann Kasimirens
Schön und herrlich geschmückt durch diesen prächtigen Bau.
Mög' unser Herzog selbst noch glücklicher sein als Augustus,
Mögen Treue und Recht immer bewohnen dies Haus.)

Gleichzeitig mit jenem grossartigen Gebäude liess der Herzog für seine Eltern durch den aus Pössneck gebürtigen, geschickten Bildhauer Nikolaus Bergner das prächtige Epitaphium hinter dem Altare der Moritzkirche errichten, das noch jetzt deren Hauptzierde ausmacht. Sein Vater war 1595 nach fast 28jähriger Gefangenschaft in der Stadt Steyer gestorben, wohin man ihn kurz vorher wegen eines drohenden Türkeneinfalles von Wiener Neustadt gebracht hatte; seine Mutter Elisabeth, eine geborene Pfalzgräfin bei Rhein, im Jahre vorher, nachdem sie mit rührender Treue das traurige Schicksal ihres Gatten bis zu ihrem Ende getheilt.

1602 wurde das Gymnasium Casimirianum begonnen, das bald nach seiner Einweihung 1605 eine von weither besuchte Gelehrtenschule werden sollte. Es ist bis zur Gegenwart die Pflanzstätte wissenschaftlicher Bildung in unserem Lande geblieben und erhält darum mehr als irgend eine andere Schöpfung des Herzogs heute noch sein Andenken in Coburg lebendig.

Im Jahre 1605 richtete Kasimir sein Augenmerk auf die Verschönerung des Friedhofs östlich vom Ketschenthor, der 1494 eingerichtet worden war, nachdem der Kirchhof bei St. Moriz wohl wegen der Enge des Raumes als Begräbnissstätte zu dienen aufgehört hatte. Er ordnete den Bau kunstvoller und mit Malerei gezielter Bogengänge für Familiengräfte zu beiden Seiten des schönen, mit der Gestalt des Erlösers gekrönten Eingangsthores an, das vermuthlich ebenfalls in dieser Zeit entstand. Diese Bogenreihen, deren Reste das jetzt lebende Geschlecht nur noch in ihrem Verfall gesehen hat, müssen einst in ihren edlen Renaissanceformen einen äusserst vornehmen Anblick gewährt haben. Leider bestand die Anlage nicht lange unversehrt. Die rechts vom Friedhofsthor sich hinziehenden Gruftbogen mussten noch im 17. Jahrhundert dem Bau der Salvatorkirche weichen mit Ausnahme des ersten, der in den Emporenaufgang der Kirche einbezogen ist; die linken standen, in ihrem ruinenhaften Zustand höchst malerisch, bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts und stehen, freilich modernisirt und ohne den alten Farbenglanz, zum Theil noch, so weit sie bei dem Bau der Alexandrinenschule, die 1901 auf dem nördlichen Theil des Friedhofs errichtet worden ist, erhalten werden konnten.

Sodann liess Kasimir 1606 den Bau der Stahlhütte folgen, eines Hauses für Schiessübungen, bei denen der Schütze eine mit stählernem Bogen versehene Armbrust handhabte, und für die Lustbarkeiten, die mit den Schiessfesten ver-

bunden waren. Dies umfangreiche Gebäude, das später eine Zeit lang als Münze und seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts als Waisenhaus, eine kurze Zeit zugleich auch als Zuchthaus benutzt wurde, stand an der Stelle des heutigen Theaters, dem es 1837 Platz machen musste.

1616 erhob sich das stattliche und geräumige Zeughaus zwischen Herren- und Johannissgasse, das ursprünglich dem Zweck diente, nach dem es jetzt noch heisst, nämlich ein Vorrathsraum für Waffen zu sein, während in der Gegenwart verschiedene Behörden und die herzogliche Bibliothek in ihm untergebracht sind.

1626 begann der Herzog die Vergrösserung und den Umbau der Ehrenburg, wobei der italienische Architekt Bonallino die herrliche, einst oben offene Altane im Osten des inneren Hofes schuf, die heute noch unstreitig der schönste Theil des Schlosses ist, trotz ihrer späteren Entstellung durch ein aufgesetztes nüchternes Stockwerk, und endlich 1627—29 errichtete er ein Ballhaus, das ungefähr an der Stelle der jetzigen Hauptwache sich befand und seit 1827 über ein Jahrzehnt als Theater benutzt wurde, bis es beim Bau der Arcaden verschwand.

Auch bei Rath und Bürgerschaft wirkte Kasimir dahin, dass der Stadt ein schmuckeres Aussehen gegeben wurde. Als 1594 eine grössere Feuersbrunst einige Häuser an der Westseite des Marktes und einen Theil der Juden- und Rosengasse in Asche gelegt hatte, verbot er die Städel, die dort noch neben den Wohnhäusern gestanden hatten, wieder aufzubauen und befahl auch später wiederholt, die Scheunen aus der Innenstadt zu entfernen und vor die äusseren Thore zu verlegen. Hierbei werden wohl ebenso feuerpolizeiliche wie ästhetische Rücksichten mitgesprochen haben. Auch verbannte er die Miststätten, die theilweise noch vor den Häusern lagen, aus den Strassen. Den Rath hielt er zur Verbesserung der Thore, der Brücken und des Pflasters an. So wurde z. B. das in der Nähe des Schlosses befindliche Steinthor 1598 von Grund aus neu aufgebaut und 1618 bei der Heiligkreuzkirche die erste steinerne Brücke über die Itz gespannt. Obwohl später die beiden anderen, ursprünglich hölzernen Brücken in der Vorstadt, die Ketschen- und die Juden-Brücke, 1780 und 1782 ebenfalls in Stein erneuert worden sind, hat sich die Benennung „steinerne Brücke“ für die älteste bis heute im Volk erhalten. (Ein Zeichen, wie gefügig man sich in früherer Zeit den einmal gegebenen Verhältnissen der Flussufer unterwarf, ist die Gestaltung der alten Coburger Brücken: die oberste [Heiligkreuzbrücke] besitzt 4, die nächste [Judenbrücke] 3 Bogen, die alte steinerne Ketschenbrücke hatte deren 2 und die unterste, der einstige Schafsteg [unterhalb der Stadt], nur einen Bogen, so dass der Fluss wie in einen Trichter lief, ein Uebelstand, der bei Hochwasser für die tieferen Theile der Stadt recht empfindlich war.)

Ferner errichtete der Rath 1620 ein Schlachthaus an der Stelle abwärts von der Judenbrücke, wo von 1848 bis 1872, bis zum Abbruch der Wehre, die Schwimmschule sich befand. Es wurde im 30jährigen Kriege zerstört und danach nicht wieder aufgebaut. Erst seit 1880 besitzt die Stadt wieder ein Schlachthaus.

Dagegen fällt die bedeutendste bauliche Leistung des städtischen Wesens während der Lebenszeit Kasimirs vor seine eigentliche Regierung. Es ist dies die von 1577 bis 1579 vorgenommene Erweiterung des Rathhauses nach Osten bis an die Ecke des Marktes und der Ketschengasse und nach Süden in die letztere hinein. Bemerkenswerth ist der schöne Thurmerker im Renaissancestil an der genannten

Ecke, dem die beiden später von Sengelaub am Regierungsgebäude geschaffenen entsprechen.

Dass auch Private mit dem Herzog in künstlerischen Bauten wetteiferten, zeigt z. B. das Haus Judengasse Nr. 3 mit seinem schönen Erker, ferner das stilvolle Haus Herrengasse 17, bei dem leider jetzt der Einbau eines modernen Ladens den früheren einheitlichen Eindruck stört, und das in derselben Strasse dem Zeughaus gegenüberstehende Haus Nr. 4 mit seinem Renaissanceerker, wenn diesen nicht Kasimir selbst vielleicht erst hat aufsetzen lassen, nachdem er zur Einrichtung einer Trinkstube für seine Beamten die „steinerne Kemenate“ mit ihren „unterschiedenen Stuben, Küchen, Gewölben, Kellern, Springbrunn und anderer Gelegenheit“ von einem Bürger erkauft hatte; und gar manche reizvollen und künstlerischen Hausthore, die erst in den letzten Jahrzehnten vor dem nüchternen Bedürfniss verschwunden sind, das die Umwandlung der alten, geräumigen Hausfluren mit ihrem weiten Eingang in vermietbare Verkaufsläden fordert, mochten aus den Kasimirianischen Tagen stammen.

Da schon lange vor Beginn des 30jährigen Krieges bei der immer zunehmenden Spannung der religiösen Parteien der Ausbruch eines furchtbaren Kampfes wiederholt zu gewärtigen war, so versäumte Kasimir auch nicht, die Veste in besseren Vertheidigungszustand zu setzen, sie nach den Forderungen der damaligen Befestigungskunst zu verstärken und mit vorspringenden Bastionen zu versehen. Auch der Sicherung der Stadt wandte er seine Aufmerksamkeit zu, und mit deren Umwallung muss es vorher nicht zum besten gestanden haben. Sie war in der langen Friedenszeit wohl vernachlässigt worden, denn im Frühling 1614, am Tage, nach dem der Herzog die Stadtmauer besichtigt hatte, fiel ein grosses Stück von ihr zwischen dem inneren Ketschen- und Judenthor in der Nacht von selbst ein, so dass eine Bresche von 200 Fuss Breite entstand.

Hat so Kasimir durch seine Bauten auf lange Zeit hinaus der Stadt ihr Gepräge gegeben, so ist er auch durch seine sonstige Regententhätigkeit einer der denkwürdigsten Fürsten unseres Landes geworden.

Er umgab sich mit einem Geheimraths-Collegium, das aus dem Kanzler, Hofmarschall, Rentmeister und Kammersecretär bestand und die wichtigsten Regierungsangelegenheiten mit ihm durchzusprechen hatte. Zahlreiche nützliche Verordnungen wurden von ihm erlassen, die sich auf das Medicinalwesen, auf das in der berühmten Kipper- und Wipperzeit so zerrüttete Münzwesen und anderes bezogen; vor Allem sei aber auf die Kasimirianische Kirchenordnung hingewiesen, welche, von dem einstigen Superintendenten in Heldburg und späteren Professor in Jena D. Johann Gerhard verfasst, einen grossen, weit über ihren Geltungskreis und über ihre Zeit hinausreichenden Einfluss gewonnen hat und im Wesentlichen noch in der Gegenwart die Grundlage der kirchlichen Verfassung des Landes bildet. Ferner stellte er das Hofgericht in Coburg, das bald nach dem Tode des Herzogs Johann Ernst des Aelteren aufgehoben worden war, wieder her. Er machte es nach Verabredung mit seinem Bruder zur höchsten richterlichen Instanz in seinen und den eisenachischen Landen und veränderte es gegen dessen frühere Organisation in so fern, als neben vier ritterliche Hofrichter, von denen einer der Vorsitzende war, drei Rechtsgelehrte traten. Gleichzeitig errichtete er für das genannte Gebiet einen Schöppenstuhl, der lediglich mit gelehrten Richtern besetzt und an den die

wichtigeren bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, vor allem aber die peinlichen Strafsachen verwiesen wurden. Zum Vorsitzenden dieses Collegiums berief er den berühmten Juristen Dr. Wesenbeck von der Universität Altorf, an der dieser seit seinem Weggange von Jena Professor und Senior seiner Facultät gewesen war. Vor diesem Schöppenstuhl wurden die zahlreichen Hexenprozesse verhandelt, die sich leider auch an das Andenken an Kasimirs Regierungszeit knüpfen.

Nicht ohne Schauer lesen wir von den zahlreichen Opfern, die der Aberglaube damals in Coburg forderte; so wurden z. B. im Jahre 1628 hier nicht weniger als 12 Hexen verbrannt. Hielt man es ja doch 1610 für nöthig, als besonderes Untersuchungsgefängniss für die angeblichen Buhlen des Teufels einen der Stadtmauer-Thürme, den Kiliansthurm — es ist der in seinen Grundmauern aus jener Zeit noch erhaltene Thurm an der sogenannten Sonntagsschule — herzurichten. Er gab einst diesen seinen Zweck durch die Inschrift kund:

*Ut mala Vulcano tollantur vindice ab urbe,
Haec domus est sagis aedificata malis.*

(Um durch rächendes Feuer von Uebeln die Stadt zu befreien,
Hat für der Hexen Plag' hier dieses Haus man erbaut.)

Wie tief übrigens der Fanatismus nach dieser Richtung hier im Volke sass, sehen wir daraus, dass 1690, als schon aufgeklärtere oder wenigstens mildere Ansichten bei den Richtern durchgedrungen waren, eine der Hexerei angeklagte Frauensperson, die durch richterliches Urtheil nur des Landes verwiesen werden sollte, von einer Rotte Burschen am Oelbergleinsbrunnen (Marschberg) überfallen, den Händen des Stadtknechts entrissen und gesteinigt wurde.

Auch sonst wurde damals hier trotz der persönlich milden Gesinnung Kasimirs, ebenso wie anderwärts, scharfe Justiz geübt. Ausser dem Galgen, der am Markt rechts (westlich) vor dem Rathhaus neben dem Pranger stand, wurde noch ein anderer, sogar doppelter, auf der hohen Strasse benutzt. An dieser Stätte, von der man einen so freundlichen Blick in das Itzthal hat, vollzog auch der Henker die furchtbare Strafe des Räderns und schichtete den Scheiterhaufen für die Hexen und Zauberer. Die Hinrichtungen mit dem Schwerte, die nicht minder zahlreich waren, hatten entweder denselben Ort oder den Markt oder den Anger zum Schauplatz. Später bestand auch ein „Gericht“ an der Lauterer Strasse; es wird 1662 zum ersten Mal erwähnt, und der dortige Rabenstein, den man 1857 bei dem Bau der Werrabahn beseitigte, wurde 1766 erbaut.

Aber wenden wir uns von diesen düsteren Dingen ab und werfen wir lieber einen Blick auf die Hofhaltung Kasimirs. Der Herzog hatte offenbar eine ausgesprochene Vorliebe für die Entfaltung fürstlichen Glanzes, ebenso wie seine erste Gemahlin, die später so unglückliche Anna, des Kurfürsten August von Sachsen Tochter, von der er sich nach 8-jähriger Ehe wegen ihrer erwiesenen Untreue wieder schied und die er bekanntlich bis zu ihrem 1613 auf der Veste erfolgten Tode in strenger Haft hielt. Der Haushalt Kasimirs umfasste anfänglich 213 Personen, die täglich an 24 Tischen gespeist wurden, der Marstall hatte einen Bestand von 130 Pferden; und erst nach und nach, als sich ein bedenkliches Defizit in der herzoglichen Kasse einstellte, traten hierin auf seiner Rätthe dringendste Vorstellungen, durch die aber „Seine fürstliche Gnaden sehr offendieret wurden“,

Einschränkungen ein. Immerhin blieb der Hofstaat noch zahlreich genug, und der Herzog konnte sich z. B. nicht entschliessen, auch nur einen seiner 5 Hofnarren zu entlassen. Bemerkenswerth ist, dass er sich auch eine Zeit lang eine Leibgarde von Schweizern hielt. Von dem täglichen Leben im Schloss erfahren wir sonst wenig, doch dass er frohe Geselligkeit liebte und kein Feind des Weines war, zeigen die Worte aus der Lobrede, die der Verfasser der Kirchenordnung, D. Johann Gerhard, nach des Herzogs Tode auf ihn veröffentlichte: „Lasset es sein, dass Ihre fürstliche Gnaden je zuweilen einen übrigen Trunk gethan; es ist solches geschehen zu Fröhlichkeit und die Sorgen los zu werden“. Auch wissen wir, dass er gerne an dem grossen Bankett, das der Rath alljährlich nach der städtischen Abrechnung auf dem Rathhaus gab, mit seinem Hofe theilnahm.

Das Hauptvergnügen deutscher Fürsten in jener Zeit war das Waidwerk, und Kasimir begnügte sich nicht damit, das Wild, das Feld und Wald in Menge beherbergten, auf grossen Jagden zu erlegen, sondern er veranstaltete auch des öfteren Thierhetzen auf dem abgesperrten Marktplatz, wobei zur Ergötzung des Hofes und der zuschauenden Bewohner ausser Hasen, Dachsen, Füchsen auch Hirsche, Wildschweine, Wölfe und Bären erlegt wurden.

Ganz besondere Lust bereitete ihm die Schiesskunst, und so begünstigte er nicht nur am Hofe das Schützenwesen, sondern auch bei seinen Bürgern, sicher, um deren Wehrhaftigkeit zugleich damit zu erhöhen. Mit dieser Vorliebe für Büchse und Armbrust hängt die oben erwähnte Erbauung der Stahlhütte zusammen, aber auch auf dem Anger und in den Stadtgräben wurden Schiessplätze hergerichtet; ja einmal veranstaltete er sogar ein Preisschiessen mit grobem Geschütz, wobei von einer Wiese bei der Nikolaikapelle nach dem westlich gegenüber liegenden Abhang also auf eine Entfernung von etwa 600 m, nach einem Ziel geschossen wurde, das ein mit Asche gefüllter, grosser Leinwandsack bildete. Nicht selten wurden grosse Schiessfeste gefeiert, zu denen Bürger, Adelige und Fürsten von nah und fern sich einstellten, einmal (1604) auch der Bischof von Bamberg mit grossem Gefolge. Noch 1624 wurde mit besonderer Grossartigkeit, auch was die ausgesetzten Preise betrifft, ein solches Fest abgehalten, bei dem unter anderen drei junge Prinzen von Weimar, Albrecht, Bernhard (der bald danach so berühmte Feldherr) und Ernst, später „der Fromme“ genannt, die Gäste des Herzogs waren.

Es mag auffallen, dass in dieser Zeit, wo der grosse Krieg schon seit 6 Jahren im Reiche tobte, Kasimir noch Freude an dergleichen Lustbarkeiten hatte, aber eben dies und die Thatsache, dass seine Baulust, wie wir oben gesehen haben, sich bis an das Ende der 1620er Jahre bethätigen konnte, lassen uns erkennen, dass sein Gebiet vom Kriege noch nicht sehr ernstlich berührt worden war. Der Herzog bewies sich stets als ein aufrichtiger Freund des Friedens. Der Wahlspruch, der an dem alten grossen Wappen über dem Südportal der Ehrenburg steht: „Friede nährt, Unfried zehrt“, war der seine. Diese Friedensliebe hatte er bereits vor dem 30-jährigen Krieg bei den Irrungen, die sich an die Auftheilung der Lande des letzten, 1583 verstorbenen Grafen von Henneberg anknüpften und bei denen die Ernestiner durch Kursachsen schwer benachtheiligt wurden, sowie bei dem Jülich-Cleveschen Erbfolgestreit auf das Deutlichste bewiesen, also bei zwei für das fürstliche Haus äusserst wichtigen Fragen, auf die hier näher einzugehen sich erübrigt, da sie mit den Geschicken der Stadt in keinem engeren

Zusammenhänge stehen. Auch nach 1618 wusste er noch länger als ein Jahrzehnt vorsichtig die Neutralität zu wahren. Zwar konnte er als Reichsfürst nicht vermeiden, dass seit 1620 fast alljährlich Truppendurchzüge der Kaiserlichen und ihrer Verbündeten sein Land belästigten, aber mochte auch die Verpflegung dieser Heerschaaren den Aemtern und Städten grosse Unkosten bereiten und die zügellose Raubsucht der Soldaten manchen Schaden stiften, das Land, das sich in Folge der langen, vorausgegangenen Friedenszeit offenbar einer nicht unbedeutenden Wohlhabenheit erfreute, konnte dies ohne allzu grosses Seufzen ertragen. Doch der Erlass des Restitutionsedikts von Seiten des Kaisers 1629, durch das sich alle protestantischen Fürsten aufs Aeusserste bedroht fühlen mussten, zwang endlich auch den Herzog, im Kampfe Partei zu ergreifen. Im Frühjahr 1631 nahm er an dem Convent in Leipzig theil, und wenn auch die Beschlüsse dieser Fürsterversammlung der festen Entschlossenheit und rücksichtslosen Thatkraft entbehrten, immerhin hatte er jetzt gegen den Kaiser Stellung genommen. Er musste darum dessen Feindschaft gewärtigen und, wie Kursachsen, Anschluss an Gustav Adolf suchen.

Schon im Herbst 1632 sollte das Kriegswetter mit voller Wucht auf sein Land hereinbrechen. Nachdem Wallenstein den Sturm Gustav Adolfs auf sein wohlverschanztes Lager bei der alten Veste in der Nähe von Fürth siegreich abgeschlagen hatte, brach er am 21. September im Verein mit Kurfürst Maximilian von Bayern nach Norden auf, um über Coburg nach Sachsen zu ziehen. Am 28. September erschienen die Feinde vor der Stadt, deren Thore und Mauern von einem Theil der schwedischen Besatzung auf der Veste und von den beiden Bürgercompagnien besetzt gehalten wurden, und begannen, nachdem unkluger Weise von einem Thor auf einen Parlamentär geschossen worden war, sofort von Südosten her, von dem die Stadt überragenden Galgenberg aus, unter lebhaftem Feuern den Angriff. Indess kam es zu keinem wirklichen Sturm; man begann zu unterhandeln, aber noch ehe die eigentliche Capitulation abgeschlossen war, drang der kaiserliche Oberst Becker mit seinen Leuten unversehens, wahrscheinlich durch das Hahnthor, in die Stadt. Wallenstein, der sein Quartier in Ketschendorf, in einem vor etwa 40 Jahren noch vorhandenen Landhause eines begüterten Coburger Kaufmanns genommen hatte, verlangte Auslieferung der Waffen, Oeffnung des fürstlichen Zeughauses und die Hälfte des in der Stadt vorhandenen Lebensmittelvorraths nebst allem von den Bauern dahin geflüchteten Vieh; dafür stellte er Schonung der Stadt in Aussicht. Aber dies Versprechen des Feldherrn wurde trotz der erfüllten Bedingungen nicht gehalten; vielmehr wurde zunächst das Residenzschloss des Herzogs, der sich noch vor dem Einbruch des Feindes nach Schloss Tenneberg bei Gotha begeben hatte, geplündert und zugleich viele Habe der Bürger geraubt, die sie dahin in dem Glauben, es sei dort der sicherste Ort, geflüchtet hatten. Von da zerstreuten sich die Soldaten, um in den Häusern der Stadt nach weiterer Beute zu suchen.

So gross auch die Angst und Verwirrung der Bürger und der angestiftete Schaden war, immerhin erfuhr die Stadt doch keine eigentliche Verwüstung, was man möglicher Weise der Anwesenheit des Kurfürsten Maximilian zu danken hatte. Dieser hatte seine Wohnung in Coburg selbst genommen, in dem Hause Steinweg Nr. 15, das damals nach einem Brande eben neu erbaut war und in dem nachmals 1814 der bekannte Germanist Karl Frommann, weiland Director des

germanischen Museums in Nürnberg, geboren wurde. Wenn am Abend des 3. October 15 Häuser in der östlichen Vorstadt, vor dem Steinthor, durch eine Feuersbrunst vernichtet wurden, so scheint dies mehr einem unglücklichen Zufall als der Bosheit der Soldaten zugeschrieben werden zu müssen. Jedenfalls wurde der Befehl, die Kirchen und das Gymnasium zu schonen, von der Soldateska beobachtet, vielleicht durch das Verdienst des Obersten Becker; denn dieser wird in einem bemerkenswerthen Epos, das der gelehrte heimische Dichter Joh. Christoph Kolhans, damals Professor am Casimirianum, über die Ereignisse jener Tage in der Sprache Homers, in griechischen Hexametern, verfasst hat, ein tapferer, aber nicht wilder und blutdürstiger, sondern den Musen holder Soldat genannt (v. 94 ff.).

Den empfindlichsten Verlust erlitt jedenfalls der Herzog selbst durch die Plünderung des Schlosses und des Zeughauses mit seiner kostbaren Kunstkammer und den zum Theil höchst werthvollen Waffen, die General Terzky und Graf Pappenheim mit sich davon nahmen.

Dem Häuflein schwedischer Dragoner, die die Stadt mit hatten vertheidigen sollen, gelang es, sich nach der Veste durchzuschlagen.

Deren Besitz lag Wallenstein am meisten am Herzen. Aber ihr Commandant, der wackere schwedische Oberst Taupadel, wies die Aufforderung zur Capitulation energisch zurück, wehrte sich tapfer gegen die Batterien, die der Feind auf der nahen Höhe des Fürwitz und auf der Brandensteinsebene errichtete, sowie gegen die Mannschaft, die sich in einem Hause und in Scheunen nahe am südwestlichen Wall festgesetzt hatte und von da ein höchst unbequemes Musketenfeuer auf die Besatzung der Bastionen unterhielt, und schlug den Hauptsturm, den Wallenstein am 3. October wagte, siegreich ab. Die Kaiserlichen, die in ihrem Vordringen nach Thüringen und Sachsen durch Bernhard von Weimar aufgehalten zu werden fürchteten, hoben am 5. October die Belagerung auf und zogen nordwärts. Auch der Bayernfürst hatte schon den Tag vorher die Gegend verlassen und sich wieder nach Süden gewandt.

Während der Tage der Bestürmung der Veste hatten die Feinde weithin im Lande furchtbar gewüthet und ausser vielen Dörfern die Städte Rodach, Eisfeld, Heldburg und Ummerstadt in Asche gelegt. Eine geringe Genugthuung hierfür war es, dass eine Streifpartei des Herzogs Bernhard unterdess eine Reiterschaar Isolani in Füllbach überfiel und ihnen ihr Gepäck und einige Standarten abnahm.

Weil die Stadt die ihr nach der Capitulation noch nachträglich auferlegte Kriegssteuer von 16000 Thalern nicht völlig aufbringen konnte, führte Wallenstein bei seinem Abzug die höchsten richterlichen Beamten, sowie den Bürgermeister und vier Rathsherren, ja sogar die Gattin des Kanzlers Drach und drei andere angesehene Frauen als Geisseln mit sich fort, die letzteren deshalb, weil ihre Männer sich vor der Drohung des Feldherrn, sie hängen zu lassen, wenn sie nicht bei Taupadel die Uebergabe der Veste durchsetzten, eben dorthin in Sicherheit gebracht hatten. Erst 7 Monate darauf, nach Bezahlung der von der Stadt geschuldeten Restsumme, kehrten die Gefangenen, die man unterdess bis Wien geschleppt hatte, in die Heimath zurück, soweit sie nicht den Tod in der Fremde gefunden hatten.

Wohl hatte die Veste die erste kriegerische Probe, auf die sie seit ihrer von Kasimir angeordneten modernen Armirung gestellt wurde, glänzend bestanden, und

sie konnte den Ruhm in Anspruch nehmen, dem grössten kaiserlichen Heerführer, dem Herzog von Friedland selbst, erfolgreich Widerpart gehalten zu haben, aber jener feindliche Einbruch der Kaiserlichen war nur das Vorspiel zu der immer höher wachsenden Noth und immer gründlicheren Aussaugung des Landes durch die Feinde ebenso wie durch die Verbündeten.

Mitten in den Drangsalen des Krieges starb Herzog Kasimir, der nach dem Abzug Wallensteins nach Coburg zurückgekehrt war, nach längerem Siechthum am 16. Juli 1633, an demselben Tage, an welchem man die Leiche Gustav Adolfs in Stralsund nach Schweden einschiffte, in derselben Stunde, in der eine Gedächtnissfeier für den Heldenkönig und Retter des Protestantismus in der Moritzkirche abgehalten wurde. Indessen konnte die feierliche Beisetzung des Herzogs wegen der fürchterlichen Verwirrung, in die das Land durch die immer erneuten Brandschatzungen und Plünderungen gestürzt wurde, zunächst nicht stattfinden. Erst 9 Monate später wurde seine Leiche mit fürstlichem Gepränge in die Gruft unter dem Epitaphium der St. Moritzkirche bestattet, und die blauen Leibdragoner Bernhards von Weimar, von dessen Heer 9 Regimenter gerade damals im Itzgrunde lagerten, bildeten dabei von der Ehrenburg bis zur Grabstätte Spalier.

Auch die zweite Ehe Kasimirs, die er 1599 mit Margarethe von Braunschweig geschlossen hatte, ist kinderlos geblieben, und so wurde sein Bruder Johann Ernst Nachfolger in der Regierung.

Die 5 Jahre seiner hiesigen Herrschaft sind ausgefüllt mit den Greueln des Krieges. Besonders hart drückte das Land 1634 die Besetzung durch den kaiserlichen Generalwachtmeister Lamboy, der in der Ehrenburg seine Wohnung nahm und dessen Truppen sich zum Theil in die Stadt selbst und zwar für anderthalb Jahre, vom Herbst 1634 bis zum März 1636, einlegten. Die Veste wurde blockirt und später regelrecht belagert. Der Muth der Besatzung, der sich Anfangs in thatkräftiger Vertheidigung und wiederholten Ausfällen bewährte, erlahmte in dem Verhältniss, als ihre Noth durch Mangel und Krankheit stieg. Da zuletzt die Minirarbeit der Belagerer die Veste gänzlich zu Grunde zu richten drohte, entschloss sich ihr Commandant, Oberst Philipp von Zehmen, Ende März 1635 zur Capitulation, wohl kaum getäuscht durch eine Kriegslist Lamboys, der ihm einen plump gefälschten, angeblich aufgefangenen Brief des Herzogs Johann Ernst zusandte, in dem ihm die Uebergabe der Festung anbefohlen war. So musste die von Wallenstein nicht bezwungene Coburg ihre Thore den Kaiserlichen öffnen, die ihren Triumph mit einer dreimaligen Salve aus allen eroberten Geschützen der Wälle und Bastionen dem Lande verkündeten.

Lamboy wandte sich darauf im Mai 1635 mit seiner Hauptmacht aus der Gegend, liess aber noch eine Besatzung in der Veste und in der Stadt zurück. Erst 7 Monate nach dem Frieden von Prag, der Ende Mai 1635 zwischen dem Kaiser und Kursachsen abgeschlossen worden war und der auch für Herzog Johann Ernsts Lande gelten sollte, räumte der kaiserliche Befehlshaber, Hauptmann Ott von Otten, einer sächsischen Besatzung unter Hauptmann Hans Hartmann v. Erffa die Veste ein, hielt aber noch einige Monate die nördliche Hälfte der Stadt (das 3. und 4. Viertel) mit den daranstossenden Vorstädten besetzt, während die Sachsen sich in der südlichen (dem 1. und 2. Viertel) einlagerten.

Trotz des nunmehrigen Friedens mit dem Kaiser hörten die Leiden der Bevölkerung durch seine und die bayerischen Truppen, die mit einander an Zügellosigkeit wetteiferten, nicht auf; dazu kam noch, dass jetzt die Schweden als Feinde Sachsens auch gelegentlich grausam im Lande hausten. Gegen diese Nöthe half weder der Schutzbrief, den Kaiser Ferdinand III. 1637 dem Herzog für sein Land ausstellte, noch die gleiche Zusicherung von Seiten des schwedischen Oberfeldherrn Banér im Jahre 1640.

Aber mochten auch die immer wiederholten Kriegscontributionen, die Verbündete und Feinde von der Stadt Coburg erpressten, fast unerschwinglich sein, konnten auch die Massen von Lebensmitteln, die sie an die Truppen in ihren Mauern und an die auf dem Lande liegenden liefern musste, kaum beschafft werden, mochten endlich auch Seuchen die Zahl ihrer Bewohner lichten, immerhin war ihr Loos noch glücklicher als das der Dörfer und Landstädte der Umgegend. Denn diese waren völlig schutzlos der Raubsucht, Grausamkeit und Zerstörungswuth der Soldaten preisgegeben und wurden zum Theil wiederholt niedergebrannt und verwüstet. Der Stadt dagegen gelang es meistens, wohl mit unter dem Schutz der von den Sachsen besetzten Veste, die von den damaligen Feinden, den Schweden, keinen Angriff erfuhr und deren Commandant v. Erffa gelegentlich bei allzu drückenden Forderungen der Kaiserlichen und Bayern vermittelnd eintrat, grössere und anhaltendere Einquartierungen und die damit verbundenen Greuel durch Geldabfindungen von sich fern zu halten. Gewöhnlich nahmen in den späteren Jahren des Krieges nur die Obersten und Generale mit verhältnissmässig geringer Begleitmannschaft hier Quartier und liessen sich auf Kosten der Stadt im Gasthof zum weissen Schwan (dem späteren Hotel Leutheusser, Spitalgasse Nr. 19) verpflegen, während ihre Regimenter sich in die Umgegend legten.

Noch mitten im Toben des Krieges verstarb Herzog Johann Ernst, der auch nach Kasimirs Tode seinen ständigen Wohnsitz in Eisenach und auf der Wartburg beibehalten hatte und nur gelegentlich hierher gekommen war.

Kurz vor seinem Ableben hatte er noch das Geheime Raths-Collegium in Coburg aufgehoben. Da auch er, wie sein Bruder Kasimir, keine Kinder hinterliess, so endete mit ihm die ältere Ernestinische Linie, und seine Lande fielen an das Weimarisch-Altenburgische Haus, die Nachkommen von Johann Friedrichs des Mittleren jüngerem Bruder Johann Wilhelm (s. S. 165). Bei der Erbtheilung erhielt Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg die einstige Pflege Coburg ohne Heldburg, Ummerstadt, Eisfeld und Veilsdorf. So wurde das überdies verkleinerte Hauptland Kasimirs wieder zu einem Nebenland, denn des neuen Herzogs Residenz blieb Altenburg, wenn er auch manchmal für längere Zeit in Coburg weilte.

Als er 1640 zum ersten Mal diese Stadt besuchte, verehrte ihm der Rath ein Geschenk von 4 Eimern Landwein, wie er bis ins 18. Jahrhundert hier in ansehnlicher Menge gezogen wurde, eine Gabe, aus deren Dürftigkeit wir die Verarmung der Stadt erkennen, wenn wir dagegen halten, dass z. B. 100 Jahre zuvor das Ehrengeschenk des Rathes für Herzog Johann Ernst bei seinem Einzug 1542 in einer 18 Mark (annähernd 5 kg) schweren, vergoldeten und mit 200 Goldstücken gefüllten silbernen Credenzschale nebst einem Lägel Malvasier und Rheinfall bestand.

Friedrich Wilhelm nahm sich übrigens trotz aller Bedrängnisse des Krieges mit Ernst und Eifer seines geerbten Landes an und suchte besonders nach dem Friedensschluss das in Verfall gerathene Gerichts- und Polizeiwesen mit Hülfe seines thatkräftigen Kanzlers Dr. August Carpzow durch eine Menge nützlicher Erlasse wieder in Ordnung zu bringen. Aber für die Stadt bedeutete es einen grossen Verlust, dass er schon 1641 daran ging, das Hofgericht und den Schöppenstuhl aufzuheben, wobei er die Unterthanen mit ihren Berufungsklagen an die betreffenden Gerichte in Jena verwies.

So war Coburg, unter Kasimir Residenz und der Sitz des Geheimeraths-Collegiums und der hohen Gerichtshöfe, wenige Jahre nach seinem Tod durch den Verlust des Hofes und der fürstlichen Behörden fast bis zu der geringen Bedeutung einer Landstadt herabgesunken. Ein kleiner Ersatz dafür war es, dass der Herzog auf ausdrückliche Fürsprache des Kaisers Ferdinand III. dem Grafen von Thurn und Taxis 1651 zur Förderung des Handels und Verkehrs eine Poststelle in Coburg zu errichten erlaubte.

Noch bis in dieses Jahr dauerten übrigens die lästigen Truppendurchzüge fort, bei denen es auch nach geschlossenem Frieden nicht immer ohne Gewaltthatigkeiten abging, und erst im Sommer 1650 getraute man sich hier, ein feierliches Friedens- und Dankfest abzuhalten, nachdem die Verträge von Osnabrück und Münster endlich in Nürnberg ratificirt worden waren.

Das erste öffentliche Bauwerk, das nach dem grossen Kriege entstand und schon 1651 geplant wurde, war die Salvatorkirche auf dem alten Friedhof (s. S. 168). Aber welche Schwierigkeiten mussten überwunden werden, um dies sehr bescheidene und schmucklose Gotteshaus zu errichten! Während es die Geistlichkeit für die Grabreden bei schlechtem Wetter nöthig zu haben behauptete, glaubte der Rath, die Mittel dafür nicht aufbringen zu können. Lange sträubte er sich gegen den Plan und zog die Verhandlungen durch Jahre hin, bis er dem Druck des Consistoriums und dem Drängen des Herzogs, der das Bauholz dazu zu geben versprach, endlich nachgab. Der Grundstein wurde 1658 gelegt, doch der Bau erst 1662 vollendet. Die Kosten mussten bei der Erschöpfung des Stadtsäckels zum Theil durch freiwillige Gaben der Bürger aufgebracht werden, und gar manche von diesen liessen sich erst durch Pfändungsandrohung zur Bezahlung der von ihnen gezeichneten geringen Beträge bewegen. Dabei verwendete man nicht einmal neue Steine zum Bau, sondern holte sie von dem während des Krieges in Trümmer gelegten Rittersitz in Schlettach.

Allerdings mag der Rath in jener Zeit mancherlei andere Unkosten für unbedingt nothwendige Dinge zu bestreiten gehabt haben. Denn die Brücken und Strassen, die Mauern und Gräben der Stadtbefestigung, für deren Instandhaltung bei den immer erneuten Brandschatzungen in den Jahren 1632—1648 die Mittel fehlten, waren in üblen Zustand gerathen. So fiel z. B. 1658 ein Stück der Mauer zwischen Juden- und Spitalthor ein und ebenso nicht lange danach eine Strecke der Mauer am äusseren Ketschenthor. In der Folge mussten auch an den Hauptthürmen Erneuerungen vorgenommen werden. Hierbei verschwanden an ihnen die spitzen, gothischen Giebeldächer mit ihren Dachreitern oder Erkerthürmchen an den Ecken, wie sie noch die alten Abbildungen von Coburg aufzeigen, um der spanischen Haube, deren Form beim Morizthurm 1586 zum ersten Mal in der

Stadt verwandt worden zu sein scheint, Platz zu machen. So wurde im Jahre 1663 der Hahnthurm und 1670 der Steinthorthurm, der durch ein angelegtes Schadenfeuer zerstört worden war, mit einer solchen versehen; später folgten damit die anderen Thürme, deren oberes Fachwerkgeschoss zugleich durch Quaderbau ersetzt wurde, nämlich 1685 nach einem Brande der Spitalthurm, 1713 der äussere Ketschenthurm und endlich 1722 der Judenthurm.

Inzwischen waren in der Landesherrschaft mancherlei Veränderungen vorgekommen. Friedrich Wilhelm war 1669 gestorben. Sein einziger, noch unmündiger, gleichnamiger Sohn wurde 1672 in seinem 15. Lebensjahre durch die Blattern dahingerafft, und so fiel das Land Coburg an den Herzog von Gotha, Ernst den Frommen. So segensvoll die Regierung dieses ausgezeichneten Fürsten für seine älteren Lande war, in der Geschichte Coburgs konnte sie bei der Kürze ihrer Dauer keine besondere Bedeutung gewinnen, und schon 1674, ein Jahr vor seinem Tode, übertrug der Herzog wegen zunehmender Kränklichkeit die Regierungsgeschäfte seinem ältesten Sohne Friedrich.

Obwohl Ernst der Fromme am Schluss seines Lebens noch einmal den grössten Theil des Ernestinischen Hausbesitzes, nämlich alles dazu gehörige Land in Franken und Thüringen ausser dem Weimarischen und Eisenachischen Gebiet, in seiner Hand vereinigte, so trat doch nach ihm eine um so grössere Zersplitterung der Herrschaft ein. Anfangs zwar regierten seine sieben Söhne unter dem „Directorium“ des ältesten gemeinsam, bald aber erwies sich diese Lösung der Erbfolgefrage als wenig glücklich, und nach unerquicklichen Zwistigkeiten unter den Brüdern, von denen Friedrich, der älteste, auch später noch gewisse Vorrechte in den Gebieten der vier jüngsten zu behaupten wusste, wurde der ganze Hausbesitz in die sieben Fürstenthümer Gotha, Coburg, Meiningen, Römhild, Eisenberg, Hildburghausen und Saalfeld zerlegt.

Das Merkwürdigste für Coburgs Geschichte aus der Zeit der brüderlichen Gemeinschaft ist die 1677 von Kaiser Leopold I. ausgewirkte Erlaubniss, das Gymnasium Casimirianum zu einer Universität zu erheben. Dies Ziel hatte schon sein Gründer Kasimir angestrebt, aber bei dem Reichsoberhaupt seine Absicht nicht durchsetzen können. Indessen verhinderten die unter den fürstlichen Brüdern ausbrechenden Streitigkeiten die Ausnützung jenes kaiserlichen Privilegs, und nach der Ländertheilung wurde der Plan zwar wiederholt von der Coburger Regierung in Erwägung gezogen, zuletzt aber wegen der fehlenden Mittel für immer fallen gelassen.

Bei dieser Ländertheilung erhielt der zweitälteste Sohn Ernsts des Frommen, Albrecht, 1679 die Aemter Coburg, Rodach, Neustadt, Sonneberg, Mönchröden, Sonnefeld und Neuhaus (bei Sonneberg) als besonderes Fürstenthum, und so wurde die Ehrenburg nach einer Pause von fast 50 Jahren wieder der Wohnsitz eines Herzogs.

Im Bewusstsein, welche Vortheile der Stadt hieraus erwachsen würden, begrüßte die Bürgerschaft jubelnd den am 11. Februar 1680 einziehenden Fürsten. Aber noch waren nicht alle Differenzpunkte zwischen Albrecht und seinem ältesten Bruder, dem Herzog von Gotha, beseitigt; ja im März desselben Jahres wurde unversehens die Veste von einer Abtheilung gothaischer Soldaten besetzt, und als der Herzog mit bewaffneten Bürgern und seiner Leibwache hinaufrückte,

verweigerte ihm der noch von der Gemeinschaft eingesetzte Commandant, Oberst Stang, den Einlass. Durch diese gewaltsame Maassregel seines Bruders wurde Albrecht auf das Höchste erbittert, doch bewirkte die Vermittlung des Herzogs Bernhard von Meiningen, des dritten Bruders, dass die Gothaer Truppen im Juli wieder abzogen. Den völligen Ausgleich aller Irrungen brachte erst der sogenannte Haupttheilungsrezess vom Herbst 1681, in dem Friedrich endlich auf seinen bis dahin beanspruchten Directorialeinfluss im Fürstenthum Coburg verzichtete und Albrecht damit die volle Souveränität in seinem Lande zugestand.

Die bedeutsamste und nächste Folge hiervon war die Wiederherstellung des von Friedrich Wilhelm von Altenburg aufgehobenen Schöppenstuhls.

Wenn auch die Hofhaltung Herzog Albrechts an Glanz der Kasimirs nicht gleichkam, so brachte sie doch offenbar von Neuem ein bewegteres Leben in die vorher vereinsamte Stadt. Wieder wurden Lustjagden mit Bärenhetzen, zwar nicht mehr auf dem Marktplatz, sondern in dem äusseren Schlosshof abgehalten, und auf der offenen Rennbahn, die an Stelle der jetzigen Grundstücke Glockenberg Nr. 3—5 schon zu Kasimirs Zeit vorhanden war, fanden lustige Ringelrennen statt. Ein grösserer Marstall wurde östlich der Ehrenburg jenseits des Schlossgrabens gebaut und in ihm eine gedeckte Reitbahn für den Winter hergestellt. Statt des fürstlichen Gartens, der sich vorher an jenem Orte befunden hatte, liess Albrecht weiter aufwärts am Berge einen grösseren, den jetzigen Hofgarten, anlegen, der mit Springbrunnen, Statuen und Baumgängen geziert und mit Lust- und Gewächshäusern ausgestattet wurde. Auch das erste Theater in Coburg verdankte ihm seine Entstehung, indem er zur Belustigung seines Hofes und geladener Gäste in einem grossen Raume des Zeughauses, da wo jetzt die Säle der herzoglichen Bibliothek sich befinden, eine Bühne mit vielen kunstvollen Maschinerien einrichtete. Für sein wissenschaftliches Interesse zeugt sein lebhafter Antheil an den Studien des Astronomen Gottfried Kirch, den er hierher berief. Kirch entdeckte in seinem hiesigen Observatorium zuerst den Kometen des Jahres 1680, der bald darauf auch dem blossen Auge sichtbar wurde und im Dezember mächtig am Himmel glänzte. Er berechnete dessen Grösse und Bewegung und veröffentlichte über seine Beobachtungen im nächsten Jahre eine Schrift, die bei dem grossen Newton hohe Anerkennung fand. Bald danach als Mitglied der „Societät der Wissenschaften“ nach Berlin berufen, starb er dort 1710. Der Herzog soll sich, angeregt von Kirch, mit dem Gedanken der Errichtung einer Sternwarte getragen haben, doch unterblieb die Ausführung dieses Planes vermuthlich wegen Mangels der nöthigen Mittel.

Die ohnehin nicht glänzende Vermögenslage Albrechts erfuhr eine bedenkliche Störung, als das Residenzschloss am 9. März 1690 zum grössten Theil abbrannte und er zu dessen Erneuerung schreiten musste.

Wenn auch leider eine besondere Abbildung der Ehrenburg aus der Zeit vor jener Feuersbrunst nicht vorhanden ist, so ist doch wenigstens ein Grundriss von ihr erhalten, den der Architekt Justinus Biler im Auftrag Herzog Albrechts 1679 aufgenommen hat (gegenwärtig in der Kupferstich-Sammlung der Veste, B, XIII, Invent. S. 368, Nr. 8). Aus diesem Grundriss, der die einzelnen Räume des Erdgeschosses namentlich benennt, ist unter anderem ersichtlich, dass die alte

Schlosskapelle in dem der jetzigen Kirche gegenüber liegenden Flügel sich befand und dass die Ehrenburg damals drei geschlossene Höfe besass. Der erste war der durch das eigentliche Schlossportal von der Steingasse aus zugängliche, dessen Gebäude ausser an der Nordseite im Wesentlichen den alten Zustand bewahrt haben; in dem zweiten, jetzt nach dem Theaterplatz zu offenen, waren die Flügel auch im Norden durch einen Querbau verbunden, der nach dem Brande nicht wieder aufgerichtet worden ist und der an der Stelle des jetzigen Pavillons II auf den Stadtbildern des 17. Jahrhunderts nach Westen zu einen hohen Renaissancegiebel nach Art der am Regierungsgebäude und am Zeughaus befindlichen aufweist; der dritte Hof, den jener Querbau im Süden abgrenzte und den auf den anderen Seiten ein der Hofhaushaltung dienendes Gebäude und ein an dieses in spitzem Winkel anstossender Marstall umschlossen, hatte im Gegensatz zu den beiden anderen keine viereckige Form und nahm, sich nach dem heutigen Theater zu erstreckend, den grössten Theil des Rundgartens ein, in dessen Mitte das Denkmal Herzog Ernsts I. steht.

Vom Feuer verschont blieb ausser den eben genannten, ökonomischen Zwecken dienenden Gebäuden des nördlichen Hofes nur der älteste Theil des eigentlichen Schlosses, der Südflügel an der Steingasse, ein Stück der Westseite und die von Bonallino erbaute, östlich an den Südflügel anstossende Altane. Manche werthvolle Kunstschatze sind jedenfalls damals von den Flammen verzehrt worden; glücklicher Weise aber blieb mit der Altane zugleich wenigstens das daranstossende, sogenannte Hornzimmer Kasimirs unversehrt, dessen künstlerisch höchst werthvolle, von Wolfgang Birkner in Holzmosaik verfertigte und Jagdszenen darstellende Wandbekleidung gegen die Mitte des abgelaufenen Jahrhunderts nach der Veste gebracht und einem Zimmer des Fürstenbaues eingepasst worden ist.

Der Wiederaufbau des Schlosses, mit dem der Herzog den oben genannten Baumeister Justinus Biler betraute, wurde durch die bereitwillige Beihilfe der Ritterschaft und der Stadt in der Hauptsache schon 1693 vollendet, und die Gestalt, die die Ehrenburg damals erhielt, bewahrte sie im Ganzen bis in das 2. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts.

An prächtiger innerer Ausstattung seines erneuerten fürstlichen Wohnsitzes liess es Albrecht nicht fehlen. So ist der Hauptfesträum des Schlosses, der sogenannte Riesensaal, mit seinen mächtigen Caryatiden und seiner prunkvollen Stuckarbeit von ihm geschaffen worden, und auch die Schlosskirche, die, viel grösser als die alte Kapelle, nun in den westlichen Flügel gebracht und deren Grundsteinlegung bereits im Juni 1690 mit grosser Feierlichkeit (s. Genssler, S. 84 ff.) begangen wurde, ist mit ihrem fast überreichen Barockschmuck vermuthlich im Wesentlichen sein Werk, wenn auch die nach Albrechts Tod eintretenden Verhältnisse ihre Vollendung lange verzögerten und ihre Einweihung erst 1738 stattfand.

Leider sollte sich der Herzog nicht lange seiner aus der Asche wiedererstandenen Residenz erfreuen, denn schon 1699 wurde der erst im 52. Jahre stehende Fürst aus dem Leben gerufen. Auch er starb kinderlos, und so entstand ein neuer Erbzwist im herzoglichen Haus, der über drei Jahrzehnte dauern sollte, da ihn das gleichfalls kinderlose Ableben der Herzöge Christian von Eisenberg (1707) und Heinrich von Römhild (1710), des 5. und 4. Sohnes Ernsts des Frommen, zu einem ausserordentlich verwickelten machte. „Es war

kein Zeitraum fruchtbarer an Deductionen, Reichshofraths-Erkenntnissen und Rezessen als der vom Jahre 1699 bis 1735, in welchem bei 150 Druckschriften, 206 kaiserliche Conclusa und 52 Rezesse zum Vorschein kamen, die bloss auf jene Successionsirrunge Bezug hatten“ (Schultes). Der Streit wurde bezüglich Coburgs endlich dahin entschieden, dass das Fürstenthum, gegenüber dem Besitzstand Albrechts wieder um zwei Aemter, nämlich Sonneberg und Neuhaus, vermindert, aber mit allen Hoheitsrechten der Saalfelder Linie überlassen wurde.

Am feindseligsten hatte sich gegen deren Ansprüche Meinungen verhalten; es hatte sich bis zum letzten Augenblick gegen die kaiserliche Entscheidung gesträubt, sogar vorübergehend die Stadt Coburg militärisch besetzt und ein anderes Mal einen allerdings misslungenen Handstreich gegen die Veste versucht. Nach dem Tode des Herzogs Ernst Ludwig von Meiningen nahm dessen Wittve bei noch währendem Erbstreit ihren Sitz in der Ehrenburg, was deswegen nicht übergangen werden soll, weil im Jahre 1730 der König Friedrich Wilhelm I. von Preussen mit seinem Kronprinzen ihr hier bei Gelegenheit der Reise, auf der Friedrich bald danach den bekannten Fluchtversuch unternahm, einen Besuch abstattete. Somit hat der nachmalige grosse Preussenkönig wenigstens einmal auch Coburg betreten.

Dass in jenen Jahrzehnten des fürstlichen Zwistes von einer Bauthätigkeit der gemeinschaftlichen Herrschaft nicht die Rede sein konnte, ist selbstverständlich; dass sie aber von Seiten des Rathes wenigstens nicht gänzlich ruhte, beweisen die erwähnten Erneuerungen einiger Stadthürme und ein 1734 vorgenommener Umbau der Heiligkreuzkirche, der ihr aber, nach ihrer heutigen Gestalt zu schliessen, nicht zum Vortheil gereicht zu haben scheint. Dabei wurde mancher alterthümliche Schmuck aus ihr entfernt, z. B. auch die Riemenschneider'sche Madonna, jetzt eine Zierde der Sammlungen auf der Veste, und ihrem Inneren das kahle, nüchterne Aussehen verliehen, das man damals einer protestantischen Kirche allein für angemessen hielt.

Sonst ist für jene Zeit aus der Stadtgeschichte nicht viel zu berichten. Der spanische Erbfolgekrieg brachte Durchzüge preussischer und hannöverscher Truppen, und einmal berührte sie auch der äusserste Wellenschlag des grossen nordischen Krieges; im Jahre 1706 flüchtete nämlich eine Schaar versprengter Sachsen und Russen hierher, die von den bis in den Westen des sächsischen Kurlandes vorgedrungenen Schweden über den Thüringer Wald bis Suhl verfolgt worden waren.

Der jüngste Sohn Ernsts des Frommen, Herzog Johann Ernst, der Saalfeld unter dem Directorium Gothas regierte, erlebte nicht mehr den Erfolg seiner Mühen, die er im Successionsstreit auf die Erwerbung Coburgs mit der grössten Zähigkeit verwandt hatte. Er starb 1729, und ihm folgten in gemeinsamer Herrschaft seine Söhne Christian Ernst und Franz Josias, von denen letzterer nach dem Ende des Coburg-Römhild-Eisenbergischen Erbzwistes seinen Wohnsitz in der Ehrenburg nahm und auch beibehielt, als er seit 1745 nach dem Tode seines kinderlosen Bruders die Fürstenthümer Coburg und Saalfeld allein regierte.

Das Folgenreichste seiner Regierung und eine für Stadt und Land wahrhaft segensvolle That war das 1733 errichtete und später durch Zusätze ergänzte Hausgesetz, in dem endlich die Untheilbarkeit des herzoglichen Gebietes festgelegt und das Recht der Nachfolge dem jeweilig erstgeborenen Prinzen zugesprochen wurde.

Wohin hätten auch noch weitere Erbtheilungen führen sollen? Das Land war schon so klein und seine Steuerkraft so gering, dass der Herzog zur grössten Einfachheit seines Hofhaltes gezwungen wurde. Ueberdies waren noch Schulden aus Herzog Albrechts Zeit zu decken; der lange Erbprozess hatte diesen sehr bedeutende neue hinzugefügt, und dazu kamen später noch die Lasten, die der 7-jährige Krieg Franz Josias als Reichsfürsten auferlegte. Es ist so nicht zu verwundern, wenn er davon absehen musste, seiner Residenz durch schöne Bauwerke neuen Glanz zu verleihen. Ein einziges grösseres, aber ganz schmuckloses und nüchternes Haus liess er in der Steingasse dem Schloss gegenüber als Sitz des Geheimeraths-Collegiums errichten. Es ist gegenwärtig der herzoglichen Bauwerkschule überwiesen und zeigt nur an seinen Erdgeschoss-Fenstern eine nicht uninteressante Gitterarbeit.

Auch die Stadt schuf in jener Zeit nichts Bedeutsameres. Im Jahre 1740 wurde das Schiff der Moritzkirche verändert und dabei im Ganzen in den heutigen Zustand gebracht. U. a. wurde die Kanzel, auf der Luther einst gepredigt und die sich bis dahin an der zweiten Säule rechts befunden hatte, erneut und an ihre jetzige Stelle gesetzt; auch wurden die Grabsteine für Personen des Adels und für die hohen weltlichen und geistlichen Beamten, die noch im 17. Jahrhundert in der Kirche selbst beerdigt zu werden pflegten, aus dieser entfernt und in den äusseren Nischen an den Strebepfeilern befestigt, wo sie leider allmählich der völligen Verwitterung entgegen gehen. Ferner erfuhr das Aeussere des Rathhauses 1750/51 eine Erneuerung; dabei wurden die jetzigen Fensteröffnungen und an dem Mittelbau der Marktseite die flacherhabenen Roccocoverzierungen angebracht, die der neueste Umbau (1904) auf die ganze Fassade ausgedehnt hat. Etwas später entstand auch die erste öffentliche Promenade, der sogenannte „Neue Weg“, den der zweite Sohn des Herzogs, Prinz Christian Franz, Oberst in kaiserlichen Diensten in der Zeit des 7-jährigen Krieges herstellen liess.

Von den Ereignissen jenes gewaltigen Kampfes wurde Coburg, abgesehen von Durchmärschen der Reichstruppen, nur einmal unmittelbar berührt. Als nämlich im Spätherbst 1762, nach dem Siege des Prinzen Heinrich bei Freiberg, der preussische General Kleist von Sachsen her nach Süddeutschland eingebrochen war, nahm er seinen Rückzug durch die Stadt, und seine Reiter bestanden ein siegreiches Scharmützel mit nachdrängenden österreichischen Husaren auf dem Goldberg, d. i. auf der flachen Höhe, wo sich jetzt der neue Friedhof befindet.

Aber wie wenn dem grossen, weltgeschichtlichen Drama das Satyrspiel nicht fehlen sollte, kam es im Februar 1763, gerade in den Tagen des Hubertusburger Friedens, zu einem allerdings wenig blutigen Kriegszug Coburgs, Hildburghausens und Gothas gegen Meiningen, um die Vormundschaft der agnatischen Fürsten über die minderjährigen Söhne des jüngst verstorbenen Herzogs Anton Ulrich gegen die Herzogin-Wittve durchzusetzen. Auch die Coburger Bürgercompagnien wurden dazu aufgeboten; die Stadt Meiningen, zur Capitulation aufgefordert, vertheidigte sich, und es kam zu einem lebhaften Gewehr- und sogar Kanonenfeuer. Doch wurde wohl mehr Lärm dabei gemacht, als Schaden angestiftet, denn der Verlust der Verbündeten betrug nur 2 Tote, von denen einer ein hiesiges Stadtkind war, der der Meiningener sogar nur 2 Verwundete. Ein kaiserliches Mandat

machte alsbald weiterer Gewaltthätigkeit ein Ende. Immerhin zeigt das Ereigniss, dass der wegen seiner pikanten Nebenumstände viel bekanntere Wasunger Krieg von 1748 nicht die letzte bewaffnete Fehde in Thüringen war.

Ebenso wie die Regierungszeit des Herzogs Franz Josias hat auch die seines Sohnes Ernst Friedrich, der ihm 1764 nachfolgte, nur wenige äusserlich sichtbare Spuren in seiner Residenzstadt hinterlassen. Wohl hegte dieser bei seiner Thronbesteigung die Hoffnung, durch eine reiche Erbschaft den Wohlstand seines Hauses zu verbessern, da ihn der kinderlose Fürst Heinrich von Schwarzburg-Sondershausen zum Universalerben seines recht bedeutenden Allodialbesitzes eingesetzt hatte. Allein das Testament wurde von schwarzburgischer Seite lebhaft und mit Erfolg angefochten und nach langwierigem, kostspieligem Prozessieren beim Reichshofrath wurde dem Herzog die glänzende Aussicht zu Wasser, und statt des ersehnten goldenen Reichthums brachte ihm die leidige Angelegenheit ausser Aufregung und Aerger auch noch bedenkliche materielle Verluste. Seine Vermögenslage gestaltete sich allmählich ganz hoffnungslos. Einer Schuldenlast von $1\frac{3}{4}$ Millionen Thaler stand ein jährliches Kammereinkommen von 70 000 Thalern gegenüber. Da mit der grösseren Hälfte hiervon die Landesbürden zu bestreiten waren, so blieb zur Schuldentilgung und für den Hofhalt nur eine ganz ungenügende Summe übrig. Daher musste er es über sich ergehen lassen, dass der Kaiser 1773 eine sogenannte Debitcommission (Schuldentilgungs-Commission) einsetzte, die ihn auf ein jährliches Einkommen von 12 000 Thalern beschränkte. Die Kammer- und Rechnungsbeamten wurden von ihren Pflichten gegen den Herzog entbunden und mussten dafür der Debitcommission den Eid des Gehorsams leisten, und diese leidige Trennung der Finanzen von der Staatsgewalt bestand bis in die Zeit seines Nachfolgers.

Trotz der Ungunst dieser Verhältnisse nahm sich Ernst Friedrich doch mit grossem Eifer der Regierung an, wovon die Beseitigung zahlreicher Streitpunkte mit den Nachbarn, die Sorge für das Armenwesen und eine Reihe zur Sicherung der Stadt und des Landes erlassener polizeilicher Verordnungen Zeugnis geben. Wie genau z. B. die Controlle über das Ein- und Auspassieren von Fremden bei den Thoren seiner Hauptstadt gehandhabt wurde, davon hat uns der Weimarer Schriftsteller Musaeus († 1787), der einmal in jener Zeit auf einer Reise durch Coburg kam und in Morgentoilette ohne Legitimation einen Spaziergang vor das Thor gewagt hatte, eine höchst humorvolle Schilderung hinterlassen. (Nachgelassene Schriften, herausg. von A. v. Kotzebue, S. 73 ff.)

Das einzige Denkmal, das uns heute noch den Namen dieses Herzogs nennt, ist die an der Landstrasse bei Untersiemau stehende, obeliskentartige Säule, die zum Andenken an die Feier seiner goldenen Hochzeit gesetzt worden ist und die einfache Inschrift zeigt: *Errichtet den 23. April 1799, als am Tage des Ehejubiläums des regierenden Herrn Herzogs und Frau Herzogin, Ernst Friedrich und Sophia Antoinette, im 75. Jahre ihres Alters.* Man hat offenbar deshalb jenen Standort für den Denkstein gewählt, weil dieser Herzog den Bau einer Hauptlandstrasse unternommen hatte. Allerdings wurde zu seiner Zeit nur eine kleine Strecke von ihr nördlich und südlich der Stadt vollendet.

Die erste Sorge seines Sohnes Friedrich Franz Anton, der ihm 1800 in der Regierung folgte, war auf die Beseitigung der Debitcommission gerichtet. Den rechten Mann hierfür glaubte er in dem seitherigen preussischen Kammerdirector

v. Kretschmann gefunden zu haben, der sich bei der Uebernahme des Fürstenthums Bayreuth durch Preussen als ein gewandter Verwaltungsbeamter bewährt hatte. In der That gelang es diesem, durch Vorlegung eines geschickten und zweckmässigen Schuldentilgungsplanes den Kaiser 1802 zu der gewünschten Aufhebung der Commission zu bewegen. Auch sonst entwickelte der neue Vertrauensmann des Herzogs eine rege reformatorische Thätigkeit. Unleugbar besass Kretschmann eine rastlose Thatkraft, grosse geschäftliche Gewandtheit und vielseitige Kenntnisse und war mit grosser Findigkeit darauf bedacht, die Einkünfte seines Herrn zu erhöhen. Als dirigirender Minister an die Spitze der Regierung gestellt, führte er alsbald eine gründliche Reorganisation der gesammten Staatsverwaltung herbei, wusste mehr Ordnung und Thätigkeit in sie zu bringen und suchte auf alle Weise die Hilfsquellen des Landes zu erschliessen und vor Allem die Gewerbethätigkeit der Bürger zu heben.

Auch der Stadtrath erfuhr durch das Organisationsdecret vom 12. März 1803 eine Neugestaltung. Er erhielt den Namen Magistrat und setzte sich von da ab aus einem Polizei-Bürgermeister, einem Justiz-Bürgermeister und einem Syndicus zusammen, denen 6 aus dem Gewerbestand auf Lebenszeit gewählte Senatoren zur Seite traten. Die Mitglieder des Magistrats wurden, wie früher die des Rathes, von ihm selbst gewählt und bedurften der Bestätigung durch die Regierung. Diese Organisation blieb bis zu der jetzigen, am 15. December 1846 provisorisch erlassenen und am 5. October 1851 definitiv bestätigten Stadtordnung.

Trotz mancher unzweifelhaften Verdienste war Kretschmann bald der bestgehasste Mann in Coburg. Allerdings missglückten ihm manche seiner finanziellen Projecte, so vor allem ein umfangreiches, staatliches Gewerbeunternehmen. Für dieses hatte er vor der Stadt ein grosses Gebäude, den sogenannten „Neuen Bau“, die jetzige Kaserne, errichten lassen, dessen Erdgeschoss eine Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Essigfabrik und eine Viehmastanstalt beherbergen sollte, während die oberen Stockwerke für eine Wollspinnerei und Weberei bestimmt waren. Doch kam die ganze Veranstaltung schon in den Anfängen ins Stocken, und das leerstehende Gebäude konnte sodann in den napoleonischen Kriegen wenigstens als Lazareth dienen und so die Stadt entlasten. Allein mehr noch als dergleichen Misserfolge gaben sein hochfahrendes, barsches Auftreten, die Unbequemlichkeiten und Belästigungen, die seine Neuerungen für viele mit sich brachten, und vor allem der nicht ungegründete Verdacht, dass er seinen Herrn in eigennütziger und unredlicher Weise zu beeinflussen verstände, Anlass zu leidenschaftlichen Angriffen in Wort und Schrift, an denen selbst die fürstlichen Agnaten sich theiligten. Die schon vorhandene grosse Missstimmung der Bürger gegen ihn gab sich besonders lebhaft bei einem an sich unbedeutenden Anlass kund, nämlich bei der anbefohlenen Nummerirung der Häuser, in der man irgend einen tieferen Plan des missliebigen Mannes wittern mochte. Man bat den Herzog durch eine Abordnung um die Entfernung des Ministers. Darauf vermochte dieser seinen Herrn, wie um zu befürchtende Unruhen im Keime ersticken zu können, von Kursachsen die Entsendung zweier Dragonerschwadronen zu erbitten, die jedoch schon nach 8 Tagen, als alles ruhig blieb, wieder abzogen. Aber trotz aller Anfeindungen behielt Kretschmann das unbedingte Vertrauen des Herzogs Franz, der es ihm bis zum Tode nicht vergass, dass er den fürstlichen Vermögensstand dem Schulden-

wirrwarr zu entreissen verstanden hatte. Erst Ernst I. entliess 1808 in Paris, bei seinem Aufenthalt am Hofe Napoleons, den Minister, der ihn dorthin begleitet hatte, „wegen Unpässlichkeit“.

Die grössere Bewegungsfreiheit, die Herzog Franz durch die Aufhebung der kaiserlichen Debitcommission erlangt hatte, gab dem Fürsten die Möglichkeit, seinen kunstsinnigen Neigungen nachzugehen, und so legte er unter anderem jene grossartige Kupferstichsammlung an, die gegenwärtig wohl den werthvollsten Bestandtheil des Festungsmuseums ausmacht. Auch ging er daran, die baufälligen Stadtmauern abzutragen und die versumpften und ungesunden Gräben aufzufüllen, um sie in freundliche Anlagen umzuwandeln, womit sein Vater in seinen letzten Jahren schon den Anfang hatte machen lassen. Indess war diese Verschönerung am Ende der Regierungszeit des Herzogs Franz noch nicht weiter als auf die Strecke zwischen dem inneren Ketschen- und Judenthor gediehen, und ausserdem war 1803 das Hahnthor mit einem Stück der äusseren Stadtmauer an der schwarzen Allee beseitigt worden.

Hatten bis dahin die Revolutions- und napoleonischen Kriege die Stadt Coburg nicht in unmittelbare Mitleidenschaft gezogen, so sollten im Herbst 1806 so schreckhafte Tage über sie hereinbrechen, wie sie solche seit dem 30-jährigen Kriege nicht wieder erlebt hatte.

Die am weitesten südlich vorgeschobene Spitze des preussischen Heeres stand auf den Höhen des Itzgrundes, und man befürchtete deshalb einen feindlichen Zusammenstoss der Gegner im Lande. Zu diesem kam es allerdings nicht, denn die preussischen Vortruppen zogen sich vor der anrückenden Uebermacht der Franzosen schleunigst zurück. Indess nahmen die Corps der Marschälle Lannes und Augereau, die den linken Flügel der Armee Napoleons bildeten, von Schweinfurt her ihren Marsch über Coburg, und am 8. und 9. October musste die Stadt nach einander gegen 60000 Mann beherbergen. Da nicht alle in den Häusern unterkommen konnten, lagerten sie zum Theil bei mächtigen Biwakfeuern auf dem Marktplatz und den angrenzenden Strassen, sowie im Heiligkreuz und am Neuen Bau. Mit Ungestüm verlangten die Feinde gewaltige Mengen von Lebensmitteln und die Bürgerschaft befürchtete angstvoll eine Plünderung der Stadt. Vor dieser rettete sie ebensowohl die rasche Lieferung aller Auflagen durch den Magistrat, als auch die Fürsprache des letzten Reichsfeldmarschalles, des Prinzen Friedrich Josias, eines Oheims des Herzogs, der sich nach seinen ruhmreichen Kriegsthaten gegen die Türken und Franzosen in seine geliebte Vaterstadt zurückgezogen und seinen Alters- und Ruhesitz im Schlösschen am Bürglass genommen hatte.

Um dem bei Coburg erwarteten Zusammenstoss der kriegführenden Mächte auszuweichen, hatte sich der Herzog Anfangs October nach Saalfeld begeben; aber gerade dort sollte er in unmittelbarer Nähe all die Schrecken mit erleben, welche die Niederlage der Preussen bei dieser Stadt im Gefolge hatte und von denen seine Gemahlin, Herzogin Auguste, in ihrem 1893 theilweise veröffentlichten Tagebuche eine interessante und anschauliche Schilderung gegeben hat.

Nach der Schlacht bei Jena wurde Coburg-Saalfeld wie ein erobertes Land behandelt und ihm eine kaum erschwingliche Kriegssteuer von 980000 fcs. auferlegt, deren Restzahlung dem Fürstenthum allerdings durch den am 15. December 1806 erfolgten Beitritt zum Rheinbund erlassen wurde. Wenige Tage vorher, am

9. December, war Herzog Friedrich Franz Anton in Coburg gestorben. Da der Erbprinz Ernst im preussischen Hauptquartier weilte, so wurde er von Napoleon als Nachfolger nicht anerkannt und sein Land einstweilen unter französische Verwaltung genommen. An deren Spitze stand der Intendant Du Molart, dem übrigens eine maassvolle Schonung der Kräfte des Fürstenthums nachgerühmt wird, und erst der Tilsiter Friede im Juli 1807 gab dem jungen Herzog sein Land heraus.

Trotz der drückenden Kriegsnöthe der folgenden Jahre mit ihren immer erneuten Truppendurchzügen, die im Verlauf der weltgeschichtlichen Ereignisse Söhne von fast allen Völkern Europas, Franzosen, Spanier und Italiener wie russische Kosaken und mit Pfeil und Bogen bewaffnete Baschkiren, in die Mauern Coburgs führten, begann Ernst I. schon damals seine rührige Bauthätigkeit, die sich in den Jahrzehnten nach den Befreiungskriegen noch mehr und zwar um so freier entfaltete, als die Einkünfte des Herzogs 1815 durch die Erwerbung des linksrheinischen Fürstenthums Lichtenberg, das er später käuflich an Preussen abtrat, und besonders nach dem Anfall des Herzogthums Gotha bei der letzten ernestinischen Theilung 1826 eine wesentliche Steigerung erfuhren.

Durch die Schaffenslust des Herzogs wurde die Altstadt hauptsächlich an ihrer Peripherie ausserordentlich verschönt und ihr ein ungleich freundlicheres Aussehen verliehen. Vor allem ging Ernst I. daran, die das Schloss einengenden und zum Theil verdeckenden unschönen Gebäude zu entfernen. Die dabei vorgenommenen Veränderungen in der Umgebung der Ehrenburg sind so umfassend gewesen, dass wir uns in der Gegenwart kaum noch eine Vorstellung machen können, wie es vorher dort ausgesehen haben mag.

Oestlich zwischen Schloss und Marstall befand sich an der Stelle des Rasenplatzes, den der Regent vor einigen Jahren in ein anmuthiges Gärtchen hat umformen lassen, ein breiter Wassergraben, der als Ententeich diente und sich nach der schwarzen Allee hin als äusserer Stadtgraben fortsetzte. Beim östlichen Pavillon des Schlosses führte eine Brücke über ihn nach dem Hofgarten zu. Gleich südöstlich am Schloss, in der Steingasse etwas aufwärts, stand das innere und ein wenig weiter oben das äussere Steinthor, zwischen ihnen einige unschöne Einbauten, wie die Aborte für die Thorwache, und nördlich daneben, die östliche Seite des Südflügels der Ehrenburg verdeckend, ein zweistöckiges herzogliches Waschhaus mit dem sogenannten Affenkasten, einem erkerartigen Ausbau. Der äussere Schlosshof war nicht wie jetzt offen, sondern es schlossen ihn (s. S. 181) die Hofküche, ein unscheinbares Oekonomiegebäude und ein Marstall im spitzen Winkel ab. Im Jahre 1808 wurden zunächst der Teich und die Gräben in der Nähe des Schlosses entwässert und eingeebnet, danach verschwand das Steinthor mit seinen Nebenbauten, auch jenes Waschhaus in seiner Nähe wurde entfernt, wobei die Kasimirianische Altane zum jetzigen „Silberbau“ erweitert wurde, und ebenso fielen nach und nach alle übrigen genannten Gebäude nebst den Privathäusern an der Ostseite der Grafengasse, die mit ihrem Rücken an die ehemalige Hofküche stiessen, bis so endlich das Schloss ringsum frei sich darstellen konnte.

Dieses selbst wurde seit 1816 in seinem Mittelbau mit dem hochragenden Thurm und an den beiden von da nach Norden ausgehenden Flügeln in geschmackvoller Weise umgebaut und erhielt so den Charakter einer modernen, wahrhaft fürstlichen Residenz. Auch zwei alte, offenbar unscheinbar gewordene kasimirianische

Bauten mussten dem Zwecke weichen, vor dem Schloss einen weiten, harmonisch abgeschlossenen Platz zu gewinnen, nämlich das Ballhaus, das zuletzt als Theater gedient hatte, und die Stahlhütte, in der eine Waisenanstalt untergebracht war. An der Stelle der letzteren wurde das neue Hoftheater 1837–40 errichtet, und da, wo das Ballhaus gewesen, erstand die Hauptwache mit ihrer schönen Bogenhalle in der Mitte des prächtigen Arcadenbaues, der den am Ende der Regierungszeit Ernsts I. im Ganzen vollendeten Schlossplatz nach dem Hofgarten hin abschliesst.

Hand in Hand mit diesen Veränderungen der Schlossumgebung ging seit 1815 die Vollendung der schönen Anlagen und Baumgänge, die an Stelle der alten Bollwerke der Stadt und der Vorstädte traten. Die Erinnerung an diese wesentliche Verschönerung, durch welche die Stadt heute einen so freundlichen Eindruck macht, feiert der einfache Denkstein am Ernstplatz in der Nähe des Kriegerdenkmals, der bei dem Jubelfest der 25-jährigen Regierung des Herzogs Ernsts I. errichtet wurde. Seine Inschrift, die leider jetzt zum grossen Theil durch Verwitterung des Sandsteins vernichtet ist, lautete:

Franz Friedrich Anton, Herzog zu Sachsen etc., begann im Jahre 1798 die düsteren Wallgräben zu ebenen und die mächtigen Bollwerke der Stadt, die auch ohne sie durch die Huld geliebter Fürsten und die Eintracht glücklicher Bürger fest und gesichert steht, in heitere Lustgänge friedlicher Wanderer und freundliche Gärten umzuwandeln (Süd- und Nordseite).

Ernst Anton Carl Ludwig, Herzog zu Sachsen etc., vollendete mit bürgerfreundlicher Gesinnung und kindlicher Liebe des Vaters Werk, für die Gegenwart und Zukunft ein Zeugniß ungestörten Friedens in bewegter Zeit, zu dessen dankbarer Anerkennniß mit treuer Unterthanenliebe diesen Denkstein weihet der Magistrat der Herzogl. Residenzstadt Coburg, den 28. Juli 1832 (Ost- und Westseite).

Unter Ernst II., der 1844 den Herzogsthron bestieg, nahm die Stadt einen immer höheren Aufschwung. Zahlreiche öffentliche Bauten entstanden, neue Lustgänge für Spaziergänger wurden geschaffen und vor allem liess Herzog Ernst nach Ankauf einer Menge von Privatgärten im Jahre 1857 den herrlichen Park anlegen, der vom älteren Hofgarten bis zur Veste emporreicht. Diese erfreute sich seiner ganz besonderen Gunst, und so vollendete er mit grossen Kosten deren schon von seinem Vater nach Heideloffs Plänen begonnenen Umbau, der sie vor dem drohenden Verfall geschützt und zu einem wahren Juwel des Landes gemacht hat.

Immer mehr streifte die Stadt in dieser Zeit ihren bis dahin bewahrten halbländlichen Charakter ab. Die Scheunen, die noch bis über die Mitte des abgelaufenen Jahrhunderts mehrfach in langen Reihen an den Enden der Vorstadtstrassen standen, verschwanden, um schmucken Wohnhäusern Platz zu machen, und im Sommer 1859 weidete das Vieh der Bürger zum letzten Mal auf dem Anger. Dafür hob sich Handel und Gewerbe, zumal nachdem 1858 eine Eisenbahn die Stadt dem grösseren Verkehr erschlossen hatte, und allmählich bildete sich, besonders nach 1870, eine nicht unbedeutende Industrie aus, ohne dass jedoch Coburg das Wesen einer Fabrikstadt angenommen hätte. Zahlreiche Landhäuser entstanden, besonders am Westabhang des Festungsberges, aber auch an den anderen Hügeln, die die Stadt umrahmen, und ausgedehnte neue Stadttheile wuchsen namentlich im Westen und Norden des Thalgrundes empor. Meist zeigen sie offene Be-

bauung, und da, wo noch vor wenigen Jahrzehnten kleinbürgerliche Gemüsebeete lagen oder offene Wiesen grünt, findet man jetzt geschmackvolle Villen mit reizvollen Ziergärten.

Diese aufsteigende Entwicklung setzte sich unter Herzog Alfred, dessen gütige Regierung von 1893 ab nur 7 Jahre dauern sollte, ebenso fort, wie in der Zeit, wo Erbprinz Ernst von Hohenlohe-Langenburg als Regierungsverweser seine ganze Kraft der hohen Aufgabe widmete, seinem fürstlichen Mündel, dem jungen Herzog Karl Eduard, bei dessen Regierungsantritt, der am 19. Juli 1905 erfolgte, ein blühendes Land mit einer zufriedenen Bevölkerung zu übergeben.

So ist das alte Coburg, das noch vor 100 Jahren von düsteren Mauern, verfallenen Palissaden und sumpfigen Wallgräben umschlossen war, eine schmucke Stadt geworden, die in ihren äusseren Theilen ein durchaus modernes Aussehen zeigt, während ihr Inneres mit dem vornehmen Residenzschlosse, der ehrwürdigen Moritzkirche, den monumentalen kasimirianischen Bauten und seinen zum Theil alterthümlichen Privathäusern manch malerisches Strassenbild gewährt.

Alle die Verbesserungen, Neuschöpfungen und Fortschritte, die das städtische Gemeinwesen in der neueren Zeit erfuhr, im Einzelnen zu besprechen, fällt ausserhalb dieses geschichtlichen Ueberblicks. Nur der gegründeten Hoffnung und dem berechtigten Wunsche mag zum Schluss noch Ausdruck gegeben werden, dass die Stadt Coburg unter dem Schutze und der Fürsorge weiser und huldvoller Fürsten durch die Tüchtigkeit, den Fleiss und die Thatkraft ihrer Bürger zu immer höherer Blüthe emporsteigen möge.

Uebersicht über die coburgische Landesgeschichte.

1. Vorhennebergische Zeit.

Die coburgische Gegend, ein Theil des östlichen Frankens, gehört zur Zeit der karolingischen Gauverfassung zum Grabfeldgau.

990. Kaiser Otto III. stattet den Gemahl seiner Schwester Mathilde, den Pfalzgrafen Ehrenfried von Lothringen, mit vielen Reichsgütern, darunter auch solchen im hiesigen Lande aus. (Schultes, Coburg. Landesgesch. des Mittelalters, S. 9.)

1056. Ehrenfrieds Tochter, die vertriebene polnische Königin Richeza, schenkt dem Erzbischof Hanno von Cöln Salavelt und Coburg. (Dobenecker, Reg. I, Nr. 808.)

1074. Hanno verwendet die Schenkung zur Stiftung der Benediktinerabtei in Saalfeld. (Dobenecker, Reg. I, Nr. 912.)

1125. Erzbischof Adalbert von Mainz bestätigt dem Kloster die Besitzungen, insbesondere die Burg (montem) Coburg mit allem Zubehör. (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1193.)

Nach Auflösung der Gauverfassung erscheinen als die wichtigsten Dynasten der Gegend die Herzöge von Meran, die sich früher Grafen von Andechs nannten, die Grafen von Wildberg und die Grafen von Henneberg.

Ausserdem sind im Lande reich begütert das Benediktinerkloster Banz, gegründet 1058, das Cisterzienserkloster Langheim, gegründet 1132, das Benediktinerkloster Mönch-

röden, gegründet 1150, das Benediktiner-Nonnenkloster Veilsdorf, gegründet 1180 und später das Cisterzienserinnenkloster Sonnefeld, gegründet 1260.

2. Hennebergische Zeit.

Allmählich bringen die Henneberger das Gebiet der übrigen Dynasten an sich. Graf Poppo VII. erscheint um 1230 im Besitz der in hiesiger Gegend gelegenen Burgen Strauf, Heldburg und Lauterburg mit den dazu gehörigen Ortschaften. Die Veste Callenberg mit Zubehör fiel ihm um 1235 nach dem Aussterben des dortigen Dynastengeschlechts zu.

1245 theilen Poppo's Söhne Hermann I. und Heinrich den gesamten hennebergischen Besitz. Graf Hermann's Theil umfasst die Schlösser und Städte Heldburg, Strauf, Callenberg, Lauterburg, Steinach, Kissingen, Irmelshausen, Königshofen, Münnerstadt und Schweinfurt.

1247 erhält er aus der Erbschaft des alten thüringischen Landgrafenhauses (letzter Landgraf Heinrich Raspe) Schmalkalden.

1248 überlässt Otto III., der letzte Herzog von Meran, seinen gesamten Zehnten in Coburg dem Kloster Banz, das Schutzrecht darüber seinem Verwandten Hermann von Henneberg. Bald darauf erscheint dieser als Herr der Stadt und Veste (castrum) Coburg.

Um 1249 erwirbt Hermann I. aus der meranischen Erbschaft die Schlösser Königsberg und Bettenburg.

1290 folgt auf Hermann sein einziger Sohn Poppo VIII.

1291. Poppo stirbt ohne Leibeserben. Den gesamten Besitz dieser Linie erbt seine Schwester Jutta, die Gemahlin des Markgrafen Otto des Langen von Brandenburg aus dem Hause Askanien.

1291—1312. Die Herrschaft Coburg im Besitz der Markgrafen von Brandenburg.

1305 fallen die Güter Konrads, des letzten Grafen von Wildberg, an die Henneberger.

1312—1316. Graf Berthold VII. von Henneberg (Schleusinger Linie) bringt durch Verheirathung seines Sohnes Heinrich mit der jüngeren Jutta, der Enkelin Ottos von Brandenburg, und durch Kauf den einstigen Besitz Hermann's I. an sein Haus zurück.

1317. 1. hennebergisches urbarium. (Coburg. Staatsarchiv, C. III, 1, c Nr. 3, abgedr. bei Schultes, Dipl. Gesch. v. Henneberg I, S. 183 ff.)

1340—1347 Berthold's VII. Sohn Heinrich.

Er stellt das 2. hennebergische urbarium auf. (Coburg. Staatsarchiv, C. III, 1, c. Nr. 2, abgedr. bei Schultes, Cob. Landesgesch. d. Mittelalters, Urkundenbuch, S. 45 ff.) Coburg erscheint als Mittelpunkt der Herrschaft, die 21 Centgerichtsbezirke in sich begreift.

1347. Graf Heinrich's Wittwe Jutta erhält bei der Theilung mit ihrem Schwager Johann von Henneberg die „Neue Herrschaft“ mit dem Hauptort Coburg, welche die Schlösser und Aemter Hohenstein, Heldburg, Strauf, Königsberg, Sternberg, Wildberg, Rothenstein, Irmelshausen, Münnerstadt, Kissingen, Steinach, Schildeck, Schmalkalden, Hildburghausen, Eisfeld, Neustadt, Rodach und Ummerstadt umfasst.

Seitdem bleibt die „Neue Herrschaft“ dauernd von dem übrigen Henneberg getrennt.

1353. Nach Jutta's Tod theilen ihre drei Schwiegersöhne, Graf Eberhard von Württemberg, Burggraf Albrecht von Nürnberg und Markgraf Friedrich der Strenge von Meissen aus dem Hause Wettin die „Neue Herrschaft“.

3. Meissnisch-sächsische Zeit.

1353. Markgraf Friedrich erhält die Aemter und Schlösser Coburg, Neustadt, Sonneberg, Neuhaus, Schalkau, Strauf und Rodach aus der Hinterlassenschaft der Jutta.

1373. Sein Bruder Balthasar von Thüringen erwirbt als Schwiegersohn des Burggrafen Albrecht von Nürnberg dazu: Heldburg, Hildburghausen, Eisfeld, Ermanshausen und Ummerstadt, ferner

1400 durch Kauf vom Bisthum Würzburg das aus der Erbschaft Albrechts von dessen anderem Schwiegersohn, Swantibor von Pommern, veräußerte Königsberg.

Das fränkische Gebiet des Hauses Wettin wird in der Folge „die Pflege Coburg“ oder „das Ortsland in Franken“ genannt.

1381—1397. Katharina, die Wittwe des Markgrafen Friedrich, führt für ihre unmündigen Söhne die Regierung über deren fränkische und meissnische Lande und nimmt ihren Wohnsitz auf der Veste Coburg.

1390 hat sie feindliche Angriffe der fränkischen Ritter Apel Fuchs v. Burlewak und Hildebrand v. Thüngen, 1395 solche des Bischofs Gerhard von Würzburg und ihrer eigenen Vasallen, besonders der Herren v. Schaumberg, abzuwehren.

1411. Ihre Söhne Friedrich der Streitbare und Wilhelm nehmen eine sogenannte Mutschirung vor. Wilhelm erhält u. a. die Pflege Coburg.

1425. Mit seinem Tode fällt sie an Friedrich den Streitbaren, seit 1423 Kurfürst von Sachsen, zurück.

1428—1464. Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige, des vorigen Sohn. Anfangs gemeinsame Regierung mit seinen Brüdern Sigismund (wird 1437 geistlich), Heinrich († 1435) und Wilhelm dem Tapferen.

1438. Die coburgische Ritterschaft beansprucht zum ersten Mal ein Steuerverwilligungsrecht.

1445. Mutschirung zwischen Friedrich und Wilhelm. Dieser erhält Thüringen und die Pflege Coburg. Seine Unzufriedenheit mit dieser Abmachung, angereizt durch seinen Rathgeber Apel Vitzthum, führt 1447—1451 zum Thüringer Bruderkrieg.

1447. Apel Vitzthum lässt sich von Wilhelm die Ortslande verpfänden.

1452. Mit seinem Fürsten entzweit und von ihm als Landesverrätter geächtet, wird Apel Vitzthum mit gewaffneter Hand aus Stadt und Veste Coburg vertrieben.

1482. Nach dem Tod des kinderlosen Wilhelm des Tapferen fällt die Pflege Coburg an Friedrichs des Sanftmüthigen Söhne, Ernst und Albrecht.

1485. Die Landestheilung zu Leipzig verewigt die Trennung des Hauses Wettin in die Ernestinische und Albertinische Linie. Coburg fortan ein ernestinisches Land.

1486—1525. Kurfürst Friedrich der Weise.

1518. Der Rath der Stadt Coburg beruft den aus Königsberg i. Fr. gebürtigen Magister Balthasar Düring, einen eifrigen Anhänger Luthers, als Prediger an die Moritzkirche.

1525—1532. Kurfürst Johann der Beständige.

1525. Die Coburger Ritterschaft flüchtet vor den aufrührerischen mainfränkischen Bauernschaaren in die Veste. Kurfürst Johann zieht dem Bischof von Würzburg zu Hilfe, lagert vor dem damals noch würzburgischen Meiningen, wo er von Coburg aus verproviantirt wird, und bringt es ohne Blutvergiessen zum Gehorsam zurück. Dann

kommt er in die „Pflege“ und beruhigt das Land, in dem indess keine wirklichen Gewaltthaten der Bauernschaft vorgekommen sind.

1528/29. Neugestaltung des kirchlichen Organismus im Ortsland durch die Kirchenvisitation. An der Spitze der Kommission steht das weltliche Mitglied derselben Ritter Hans v. Sternberg auf Callenberg, ein Freund Luthers und ein höchst geschäftsgewandter Mann.

1532—1554. Kurfürst Johann Friedrich der Grossmüthige.

1539. Die Reichsritterschaft in Franken hält einen Rittertag in Schweinfurt ab, um gegen Uebergriffe der benachbarten Fürsten Stellung zu nehmen. Der dazu ebenfalls geladenen coburgischen Ritterschaft untersagt der Kurfürst die Theilnahme.

1541. Herzog Johann Ernst, auf der Veste 1521 geboren, erhält von seinem kurfürstlichen Bruder unter dessen Oberhoheit die Pflege Coburg als besondere Herrschaft.

1545—1549. Bau der Ehrenburg. Die Stadt zum ersten Mal Residenz eines Herzogs.

1547. Wittenberger Capitulation. Die Kurwürde geht auf die Albertiner über, die Ernestiner werden auf ihre thüringischen Besitzungen und die Ortslande in Franken beschränkt. Doch muss Johann Ernst Königsberg an den Parteigänger des Kaisers, Albrecht Alcibiades von Kulmbach, abtreten. Ueber das weitere Schicksal dieses Amtes s. Heft XXVIII, S. 100. Karl V. auf der Rückreise von Wittenberg in Coburg.

1553. Nach dem Tode des Herzogs Johann Ernst kommt die „Pflege“ wieder unter die unmittelbare Herrschaft des 1552 aus der kaiserlichen Gefangenschaft entlassenen Johann Friedrich des Grossmüthigen.

Der Rath der Stadt Coburg erhält von ihm die Güter der Propstei gegen die Pflicht der Unterhaltung von Kirche und Schule. Die Bestätigungsurkunde wird erst 1555 von des Kurfürsten Söhnen ausgestellt.

1554. Der „geborene Kurfürst“ Johann Friedrich der Grossmüthige stirbt.

1554—1566. Gemeinsame Herrschaft seiner Söhne, Joh. Friedrichs des Mittleren, Joh. Wilhelms und Joh. Friedrichs des Jüngeren († 1565).

1566. Mutschirung zwischen den beiden noch lebenden Brüdern. Johann Wilhelm erhält die coburgische Portion.

1567. Johann Friedrich der Mittlere fällt wegen seiner Verbindung mit dem Ritter Wilhelm v. Grumbach in die Reichsacht; Kurfürst August von Sachsen und des Herzogs Bruder belagern Gotha. Joh. Friedrich wird als Gefangener des Kaisers nach Wiener Neustadt gebracht († 1595 in Steyer). Johann Wilhelm kommt dadurch vorübergehend in den alleinigen Besitz alles ernestinischen Gebiets.

1570. Kaiser Maximilian II. setzt die unmündigen Söhne des gefangenen Herzogs Johann Friedrich auf dem Reichstag zu Speier wieder in den Besitz der väterlichen Lande und ernennt zu ihren Vormündern die Kurfürsten von der Pfalz, Brandenburg und Sachsen.

1572 Theilung. Die unmündigen Brüder erhalten die „Coburgische Portion“ mit Gotha und Eisenach nebst einigen dahin gehörigen Aemtern, Johann Wilhelm die „Weimarische Portion“.

Graf Burkhard von Barby wird von den Vormündern als Statthalter eingesetzt.

1583. Die drückende Schuldenlast, die auf der Coburger Portion liegt (nahezu 1 Million Gulden), veranlasst die Vormünder zu Verhandlungen mit der Ritterschaft. Grosser Landtag zu Coburg, auf dem 60 fränkische und 50 thüringische Ritter und 11 Abgeordnete von Städten erscheinen. Das Ergebniss ist ein Steuerreglement, wo-

nach alle Landesbewohner, Adel und Geistlichkeit eingeschlossen, von den liegenden Gütern sowie von den Renten und werbenden Baarschaften Abgaben zu zahlen haben.

1583. Mit Graf Georg Ernst von Henneberg-Schleusingen stirbt der letzte dieses alten Grafengeschlechts.

Nach der Erbverbrüderung von 1554 hätte das ganze Land den Ernestinern zufallen sollen, doch erhob Kurfürst August von Sachsen Anspruch auf $\frac{5}{12}$ des Erbes, worauf er sich bereits 1573 einen Expectanzbrief von Kaiser Maximilian II. erwirkt hatte. Die Grafschaft bleibt bis 1660 ein gemeinsamer Besitz des Gesammthauses Wettin; nur das Amt Schmalkalden geht sofort nach einem 1521 zwischen Henneberg und dem Hause Hessen geschlossenen Vertrag an das letztere über.

1586—1596. Gemeinsame Regierung der Herzöge Johann Kasimir und Johann Ernst. Jener nimmt seinen Wohnsitz in Coburg, dieser in Eisenach.

1593. Kasimir scheidet sich von seiner Gattin Anna, Tochter des Kurfürsten August von Sachsen, wegen ihrer erwiesenen Untreue. Er hält Anna bis zu ihrem Tode 1613 in Gefangenschaft.

1596—1633 regiert Kasimir nach der Theilung mit seinem Bruder allein im Fürstenthum Coburg. Dieses umfasste das Gebiet des jetzigen Herzogthums ohne Königsberg, ferner die angrenzenden Aemter Sonneberg, Schalkau, Eisfeld, Hildburghausen, Römhild, Heldburg und Ummerstadt. In Thüringen gehörten zu Kasimirs Herrschaft die Aemter Gotha, Tenneberg und Treffurt.

1597—1629. Grossartige Bauthätigkeit des Herzogs in Stadt und Veste Coburg (s. Geschichtl. Einl. zur Stadt Coburg, S. 166 ff.).

1599. Kasimir heirathet in 2. Ehe Margarethe von Braunschweig-Lüneburg.

1605. Gründung des Gymnasium Casimirianum.

1609. Das Gesammthaus Sachsen erhebt vergeblich Ansprüche auf die Jülich-sche Erbschaft. Bald danach nimmt Kasimir den Titel eines Herzogs von Jülich, Cleve und Berg an.

1612. Der kasimirianische „Abschied“ ordnet die Gerechtsame der landsässigen Ritterschaft gegenüber dem Fürsten. Schon vorher wurden Versuche des Adels, sich der Jurisdiction der Landesherrschaft zu entziehen, von Kasimir energisch zurückgewiesen, so der des Ritters Truchsess zu Schweikershausen 1595.

1613. Kasimir lehnt den Beitritt zur protestantischen Union ab, ebenso 1619.

1622. Zum Schutz gegen das Kipper- und Wipperwesen wird in Neustadt an der Heide eine Münzstätte eingerichtet.

1626. Kasimirianische Kirchenordnung.

1631. Der Herzog nimmt an dem Leipziger protestantischen Convent Theil.

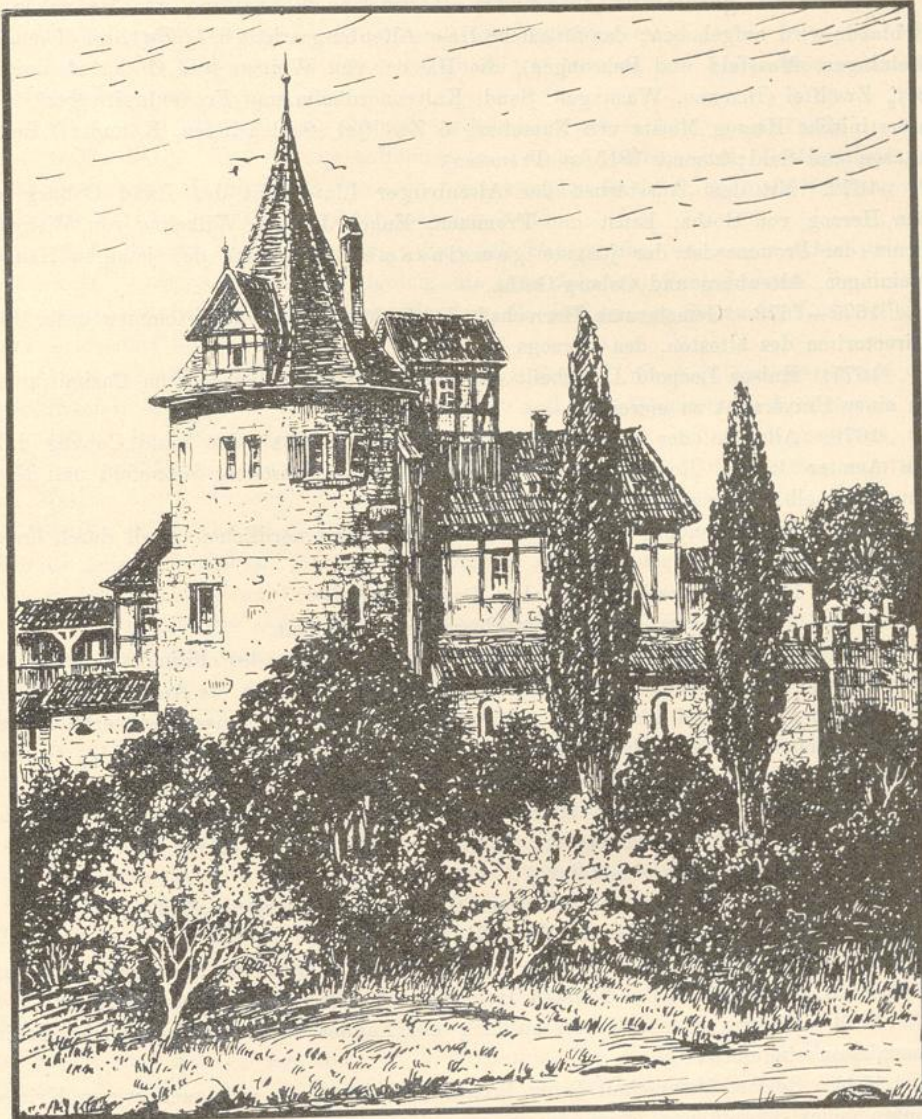
1632. Einfall Wallensteins und des Kurfürsten Maximilian von Bayern in die Pflege Coburg. Die Stadt wird eingenommen, die Veste vergeblich berannt.

1633. Mit dem Tode des kinderlosen Kasimir fällt dessen Land an seinen Bruder Johann Ernst von Eisenach.

1635. Die Veste capitulirt nach längerer Belagerung vor dem kaiserlichen General Lamboy. Der Herzog tritt dem Frieden von Prag bei. Trotzdem leidet das Land unsäglich bis zum Westphälischen Frieden.

1638. Mit dem Ableben Johann Ernsts endet die ältere, von Johann Friedrich dem Mittleren abstammende ernestinische Linie. Des letzteren Bruder Johann Wilhelm

von Weimar († 1573) ist demnach der jüngste gemeinsame Stammvater aller jetzt noch vorhandenen ernestinischen Fürstenhäuser.



Der Lichtenstein-Thurm an der Stadtmauer in Coburg.

Zeichnung von E. Maurer.

1638—1672. Coburg im Besitz der altenburgischen Herzöge Friedrich Wilhelms III. († 1668) und Friedrich Wilhelms IV, eines Enkels und Urenkels Johann Wilhelms von Weimar.

1648. Im Landtagsabschied bewilligt der Herzog der Ritterschaft Steuerfreiheit auf 3 Jahre. Daraus entwickelt sich in der Folge die dauernde Steuerfreiheit der Rittergüter (vergl. Landtag von 1583).

1660. Die gemeinsame ernestinisch-albertinische Verwaltung der Henneberger Erblande wird aufgehoben; das fürstliche Haus Altenburg erhält $3\frac{1}{2}$ Zwölftel (Themar, Meiningen, Massfeld und Behrungen), die Häuser von Weimar und Gotha zusammen $3\frac{1}{2}$ Zwölftel (Ilmenau, Wasungen, Sand, Kaltennordheim und Frauenbreitungen), der albertinische Herzog Moritz von Naumburg 5 Zwölftel (Schleusingen, Kühndorf, Benshausen und Suhl; kommt 1815 an Preussen).

1672. Mit dem Aussterben der Altenburger Linie fällt das Land Coburg an den Herzog von Gotha, Ernst den Frommen, Enkel Johann Wilhelms von Weimar. Ernst der Fromme ist der jüngste gemeinsame Stammvater der jetzigen Häuser Meiningen, Altenburg und Coburg-Gotha.

1675—1679. Gemeinsame Herrschaft der 7 Söhne Ernst des Frommen unter dem Directorium des ältesten, des Herzogs Friedrich.

1677. Kaiser Leopold I. ertheilt das Privilegium, das Gymnasium Casimirianum zu einer Universität zu erweitern.

1679. Albrecht, der 2. Sohn Ernst des Frommen, erhält das Land Coburg (d. h. die Aemter Coburg, Rodach, Neustadt, Sonneberg, Mönchröden, Sonnefeld und Neuhaus) als selbständiges Fürstenthum.

1690. Die Ehrenburg wird in ihrem mittleren und nördlichen Theil durch Feuer zerstört.

1699. Herzog Albrecht stirbt ohne Leibeserben.

1699—1735. Coburg-Römhild-Eisenbergischer Erbstreit.

1735. Die von Johann Ernst, dem 7. Sohne Ernst des Frommen, gestiftete Saalfelder Linie erwirbt das Gebiet Herzog Albrechts ohne die Aemter Sonneberg, Neuhaus und Sonnefeld als völlig souveränes Fürstenthum. Ausserdem erhält diese $\frac{1}{3}$ des Amtes Römhild ($\frac{2}{3}$ Meiningen) und $\frac{5}{12}$ des Amtes Themar ($\frac{7}{12}$ Gotha). In Saalfeld besteht das Directorium Gothas fort.

1735—1745. Gemeinsame Herrschaft der Herzöge Christian Ernst und Franz Josias, der Söhne Johann Ernsts von Saalfeld. Franz Josias residirt in Coburg.

1733. Primogenitur eingeführt.

1745—1764. Franz Josias alleiniger Herzog von Coburg-Saalfeld.

1764—1800. Herzog Ernst Friedrich.

Seit 1762 ergebnissloser Process des Herzogs um die ihm testamentarisch vermachte Allodialerbschaft des Fürsten Heinrich von Schwarzburg-Sondershausen.

1773. Wegen grosser Ueberschuldung des Landes wird eine kaiserliche Debitcommission eingesetzt.

1794. Reichsfeldmarschall Prinz Friedrich Josias zieht sich nach seinen Kriegsthaten gegen Türken und Franzosen in seine Vaterstadt Coburg zurück. † 1815.

1800—1806. Herzog Franz Friedrich Anton.

1802. Die kaiserliche Debitcommission wird endlich aufgehoben. Reorganisation der Staatsbehörden durch den „dirigirenden Minister“ v. Kretschmann.

1805. Das Directorium Gothas über Saalfeld wird beseitigt. Herzog Franz überlässt seinen Antheil an Römhild dem Herzog von Gotha und erwirbt dafür von diesem den Rest des Amtes Themar und die Kammergüter Rosenau und Schweighof.

1806. Am 9. December stirbt Herzog Franz. Am 15. December tritt Coburg-Saalfeld dem Rheinbund bei; aber die Nachfolge des Erbprinzen Ernst, der sich im preussischen Hauptquartier befindet, wird von Napoleon nicht anerkannt und sein Land einstweilen unter französische Verwaltung genommen (Intendant Du Molart).

1807. Herzog Ernst I. tritt im Juli die Regierung an.

1808. An Stelle des „dirigirenden Ministers“ tritt ein aus 3 Personen gebildetes Landesministerium.

1809. Die Steuerfreiheit der Rittergüter wird aufgehoben (vergl. 1648).

1809—1813. Die coburg-saalfeldischen Truppen bilden einen Bestandtheil des „Regiments der Herzöge von Sachsen“. Sie kämpfen in Tirol, Spanien, Russland und noch im Feldzug von 1813 auf französischer Seite.

1811. Staatsvertrag mit dem Königreich Bayern über einige bis dahin strittige Grenzzerte. Coburg überlässt endgültig die Orte Gleusen, Schleifenhahn, Buch a. F. und Kleinherreth an Bayern, dieses Fürth a. B., Hof an der Steinach, Niederfüllbach und Triebdorf an Coburg.

1813. Am 13. November schliesst Herzog Ernst I. einen Allianzvertrag mit den verbündeten Monarchen von Oesterreich, Russland und Preussen zu Frankfurt a. M.

1814. Der Herzog erhält den Oberbefehl über das 5. deutsche Armeecorps, mit dem er vom Februar an die Franzosen in Mainz belagert. Die Festung capitulirt im Mai.

1815. Für seine Verdienste in den Befreiungskriegen wird Ernst I. ein links des Rheins gelegenes Gebiet von ca. 450 qkm als Fürstenthum Lichtenberg überlassen, das er 1834 käuflich an Preussen abtritt.

1816 beginnt der Umbau des Residenzschlosses, der 1838 vollendet ist.

Das seit 1806 als staatlich unterstützte Privatanstalt bestehende Schullehrerseminar wird ganz vom Staat übernommen. 1838 wird es als „Ernst-Albert-Seminar“ wesentlich verbessert, 1873 zeitgemäss reorganisirt.

1821. Coburg-Saalfeld erhält eine constitutionelle Verfassung. Die Landstände, die an Stelle der alten Ritterschaft treten, werden von 17 Abgeordneten gebildet. (6 werden von den Rittergutsbesitzern aus ihrer Mitte gewählt, je 1 von der Stadtobrigkeit von Coburg und Saalfeld, je 1 von den Bürgern der Städte Coburg, Saalfeld und Pössneck und je 1 von den Eingesessenen der 6 Aemter.)

1826. Infolge des Aussterbens der Linie Gotha-Altenburg mit Friedrich IV. 1825 Erbtheilung unter den von Ernst dem Frommen abstammenden ernestinischen Häusern.

Ernst I. überlässt Saalfeld, das Amt Themar und die rechts der Steinach gelegenen Orte Mupperg, Mogger, Liebau und Oerlsdorf an S.-Meiningen und erhält dafür aus der Erbschaft das Herzogthum Gotha, von S.-Hildburghausen die Aemter Sonnefeld und Königsberg und von S.-Meiningen die Kammergüter Callenberg und Gauerstadt. Coburg und Gotha stehen zunächst nur im Verhältniss einer Personalunion.

1838 beginnen die Erneuerungsbauten auf der Veste (im wesentlichen beendet 1854).

1840. Vermählung des Prinzen Albert, des 2. Sohnes Herzog Ernsts I., mit der Königin Victoria von England.

1844—1893. Ernst II.

1848. Der Herzog erlässt von sich aus zeitgemässe Reformen, so dass das Land trotz der hochgehenden Wogen politischer Erregung vor Erschütterungen bewahrt bleibt.

Erweiterung des Gymnasiums zu einer Anstalt mit 9 Jahrgängen.

Gründung der Realschule als städtischer Anstalt; 1861 wird sie vom Staat übernommen, 1899 zur Oberrealschule vervollständigt.

1849. Ernst II. führt eine Brigade des Bundesheeres im schleswig-holsteinischen Feldzug. Sieg bei Eckernförde.

1852. Aenderung der Verfassung durch das Staatsgrundgesetz vom 3. Mai für die Herzogthümer Coburg und Gotha. Die Herzogthümer treten in das Verhältniss einer theilweisen Realunion. (Je ein aus indirecten Wahlen hervorgegangener Speciallandtag für Coburg von 11, für Gotha von 19 Mitgliedern; für die gemeinsamen Angelegenheiten treten beide als gemeinschaftlicher Landtag zusammen. Ein gemeinsames Ministerium mit je einer für die Specialangelegenheiten jedes Herzogthums selbständigen Abtheilung in Coburg und Gotha.) Zugleich Ordnung der Erbfolge für den Fall des kinderlosen Ablebens Herzog Ernsts II.

1859. Der Herzog nimmt den von Rudolf v. Bennigsen gegründeten Nationalverein unter seinen Schutz.

1861. Militärconvention mit Preussen. Ernst II. überlässt als erster deutscher Fürst Preussen einen Theil seiner Militärhoheit.

1866. Coburg-Gotha steht von Beginn des Krieges an auf Seite Preussens. Das coburg-gothaische Contingent nimmt an der Schlacht von Langensalza und am Mainfeldzuge Theil.

Der Herzog erhält von Preussen die in der vormalig kurhessischen Herrschaft Schmalkalden gelegenen Staatsforsten und macht sie zu einem Theil des Domänengutes.

1867. Errichtung des 6. Thüring. Infanterie-Regiments Nr. 95.

1870/71. Das zur 22. Division des 11. Armeecorps gehörige Regiment Nr. 95 kämpft ruhmvoll bei Wörth, Sedan und im Loirefeldzuge.

1873. Das ganze Justizwesen wird für eine gemeinsame Angelegenheit der Herzogthümer erklärt.

1879. 1. Oct. Errichtung des mit Meiningen und Preussen gemeinschaftlichen Landgerichts in Meiningen.

1892. 3. Mai. Goldene Hochzeit des Herzogs Ernst II. und der Herzogin Alexandrine, Tochter des weil. Grossherzogs Leopold I. von Baden.

1893—1900. Herzog Alfred, Neffe Ernsts II., 2. Sohn des Prinzen Albert.

1899. 23. Januar. Silberne Hochzeit des Herzogs Alfred und der Herzogin Marie, Tochter des weil. Kaisers Alexander II. von Russland.

6. Februar. Erbprinz Alfred stirbt in Meran (geb. 15. Oct. 1874).

15. Juli. Neuordnung der Erbfolge.

1900, am 30. Juli Ableben des Herzogs Alfred. Nachfolger ist sein Neffe Herzog Karl Eduard, geb. am 19. Juli 1885, Sohn des Prinzen Leopold, des jüngsten Bruders Herzog Alfreds.

Von da ab, während der Minderjährigkeit des Herzogs, Regentschaft des Erbprinzen Ernst von Hohenlohe-Langenburg, Gemahls der Prinzessin Alexandra, der 3. Tochter Herzog Alfreds.

1904, am 20. December Tod der allverehrten Herzogin Alexandrine, Wittwe Herzog Ernsts I.

1905, am 19. Juli, Regierungsantritt des Herzogs Karl Eduard.

11. October. Vermählung des Herzogs mit Victoria Adelheid, Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.

Litteratur.

Amthor, Coburg u. seine Umgebungen, 1837. — Auguste, Herzogin v. S.-Coburg-Saalfeld; Auszug aus ihrem Tagebuch, 1805—1821, als Manuscript gedruckt, 1893. — H. Beck, Ueber Cob. Dichter zur Zeit des Herzogs Kasimir, Cob. Gymnas.-Progr., 1889. — H. Beck, Aus Herzog Joh. Kasimirs Leben und Lande, Heimathblätter, 1904, 2. Heft, S. 1—16. — H. Beck, Festschr. z. 300-jähr. Jubiläum d. Gymnasiums, 1905. — Berbig, Die kirchliche Versorgung der Stadt Coburg im Reformationsjahr 1529, Beil. z. Cob. Zeitg. v. 19. Juni u. ff. 1904. — Berbig, Bilder aus Coburgs Vergangenheit, 1905. — Dobenecker, Regesta diplom. Thuringiae, I u. II, 1896—1900. — Chr. Eberhardt, Beiträge zu Coburgs Annalen, 1860/61. — B. Ebhardt, Deutsche Burgen, IX. Die Coburg, Lief. 3 u. 4, 1900/01. — Erbbuch der Herrschaft Coburg von 1516 (handschriftlich), Abschrift auf der herzogl. Bibl. zu Coburg. — Ernst II., Aus meinem Leben und aus meiner Zeit, 3 Bde, 1887—89. — Faber, Histor.-topogr.-stat. Nachr. vom ehem. Cisterz.-Nonnenkloster Sonnefeld, 1793. — Fleischmann, Zur Gesch. des Herzogth. S. Cob.-Saalf., 1880 ff. — Forkel, Das Staatsrecht der Herzogth. S.-Coburg u. Gotha (in Marquardsens Handb. des öffentl. Rechts, III, 2 Hbd., 2. Abth., S. 113—140), 1884. — Magister Lor. Fries, Geschichte des Bauernkriegs, herausg. von Schäffler u. Henner, 1883. — Genssler, Die Herzogl. Hofkirche zur Ehrenburg in Coburg, 1838. — Greiner, Geschichte d. Stadt u. Pfarrei Neustadt, 1905. — J. G. Gruner, Hist.-statist. Beschreibung des Fürstenthums Coburg, nebst einem Urkundenbuch, 1783. — Dasselbe, mit berichtigenden Zusätzen etc. neu herausg. von J. E. Gruner, 1793. — J. G. Gruner, Geschichte Johann Kasimirs, 1787. — Henneberger Lebensverzeichniss (Urbarium) von 1317, Herzogl. Staatsarchiv zu Coburg, C. III, 1, c. Nr. 3. — Desgl. von ca. 1340, Staatsarchiv, C. III, 1, c. Nr. 2. — Hönn, S.-Coburgische Historia in zweyen Büchern, 1700. — Hönn-Dotzauer, Neue Aufl. u. Fortsetz. des vorigen, 1792. — Karche, Jahrb. der Herzogl. S. Residenzstadt Cob., 1. Bd. 1825, 2. Bd. 1829, 3. Bd. 1853. — v. Kawaczynski, Die Veste Coburg, 3^e, 1889. — (Kessler), Altfränkische Bilder und Geschichten, 1882. — Kohlhans, Descriptio poetica obsidionis Coburgi, 1633. — Langbein, Lebensbild der Herz. Auguste von S.-Coburg-Saalfeld, 1904. — Lotz, Coburg. Landesgeschichte, 1892. — Ludwig, Ehre des Gymnasii academici in Coburg, 1725. — Mauritius, Herzog Casimir (Rede, abgedr. im Cob. Gymnas.-Progr. 1883). — Muther, Uebersicht über die Geschichte des Herzogl. Hauses S.-Cob.-Gotha, Cob. Gymnas.-Progr. 1888. — Reissenweber, Das Rundauge; Cob. und seine Geschichte, 1869. — Riemann, Die Ortsnamen des Herzogthums Coburg, Cob. Gymnas.-Progr. 1891. — Schlegel, Initia reformationis Coburgensis, 1717. — v. Schultes, Cob. Landesgesch. d. Mittelalters, mit einem Urkundenb., 1814. — v. Schultes, S.-Cob.-Saalf. Landesgeschichte, mit einem Urkundenb., 2 Bde, 1818. — v. Schultes, Diplom. Gesch. des Gräfl. Hauses Henneberg, 2 Bde, mit Urkundenb., 1788. — v. Schultes, Histor.-statist. Beschreibung der Grafschaft Henneberg, 2 Bde, 1794 u. 1804; bes. I, S. 17. — Solger, Gesch. der Stadt u. d. Amtes Königsberg, 1894. — Sprenger, Diplom. Gesch. der Benediktiner-Abtei Banz, 1803. — Stein, Geschichte Frankens, 2 Bde, 1885. — Thomae, Das der evangel. Kirche aufgegangene Licht am Abend; bes. Vorrede dazu von Verpoortenn, 1722. — Want, Die Leidensgeschichte der Herzogin Anna v. Sachsen, 1898. — Weick, Das Herzogl. Haus S.-Cob.-Gotha, 1842. — Wittmann, Coburg, Stadt und Veste nebst Umgebung, 1903. — v. Zehmen, Die Veste Coburg, 1856.